

selbstbewußt werden

Informationen für Gehörlose und Hörende

Moral hin, Geschäft her?

Wir alle wehren uns gegen die jenseits aller menschlichen Vernunft geäußerte Plumpheit:

Ein HNO-Ärzte-Verbandsboß hat in seinem Geleitwort die Hörbehinderten, bei denen die Hörhilfe nicht möglich ist, als

"zweibeinige biologische Wesen"

etikettiert.

Darum wurde im Internet "www.taubenschlag.de" dem Verfasser die Kandidatur für die Verleihung eines virtuellen Preises "Arsch mit Ohren" vorgeschlagen.

Genauerer siehe aus dem "www.taubenschlag.de" Runtergeladenes:



Kandidat Nr. 4:

Prof. Dr. Klaus Seifert,

(1. Vorsitzender des Deutschen Berufsverbandes der HNO-Ärzte),
der es fertigbringt, uns Nicht-Hörenden die "Grundlage des MENSCHSEINS" abzusprechen!

Zitate:

"Vorbedingung für die Entwicklung menschlichen Geistes, für Kultur und Zivilisation ist die menschliche Sprache. Sprach-Verstehen aber verlangt Hören. Sprache ohne Hören ist grundsätzlich nicht denkbar. Erst das Sprechen- und Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen."

(SEIFERT, K.: Geleitwort, in: BLANKENHAHN, R.: Hörgeräte-Ratgeber, Stuttgart, Fischer-Verlag, 1993)

"Die zwischenmenschliche Kommunikation ist gebunden an das Gehör, sie ist (...) Grundlage des Menschseins überhaupt."

(aus: NEUES HOEREN - Hauszeitschrift Ihres Hoergeraete-Akustikers, Oktober/November 1997, S. 3)

Das war eine unverblümete Reaktion. Ist sie nicht die zwar unfeine, aber um so mehr zurechtweisende Antwort auf die Unverschämtheit wegen seiner selbstgefälligen Herabwürdigung der attraktiven, leistungsfähigen und netten MITmenschen durch einen Ohren-Spezialisten?

Weitere Ausfallerscheinungen aus unterster Stufe des ärztlichen Denkens, Stellungnahmen u.a. ab Seite 5

Heft **53**

15. Jahrgang

4. Quartal 1999

EINLEITUNG

Hilf Dir selbst, so kann Dir geholfen werden!

Unter diesem Leitsatz wollen wir, die Gehörlosen, an die Öffentlichkeit treten. Dieses Mitteilungsheft 'selbstbewußt werden' - Informationen für Gehörlose und Hörende - soll uns Gelegenheit geben, unsere Gedanken und Gefühle niederzuschreiben. Wir wollen damit Vorurteile der Hörenden gegenüber den Gehörlosen abbauen und unsere Gehörlosigkeit offen darstellen. Dazu gehört auch die Diskussion über unsere Probleme mit der deutschen Sprache und Grammatik.

Die Leserinnen und Leser wollen wir besonders darüber informieren, wenn sie die Beiträge der Autoren im Heft lesen und hier und da Fehler entdecken. Diese Beiträge drucken wir - mit Absicht - unverbessert ab, weil wir der Öffentlichkeit auf die sprachlichen Probleme hinweisen möchten. Wir halten das für sehr wichtig, weil man die Behinderung der Gehörlosen nicht sieht. Es ist eine schöne Sache, wenn ein Gehörloser den Mut hat, Meinungen und Ansichten ohne jede Korrektur seitens der Hörenden selber zu schreiben. Dann bleibt auch seine Identität unverfälscht!

Wir hoffen und würden uns freuen, wenn die Beiträge den Nichtbehinderten und - das ist nicht zu unterschätzen - auch Eltern gehörloser Kinder die Welt der Gehörlosen näher bringen können.

Wir sind dankbar für jede schriftliche Mitwirkung. Gehörlose, habt Mut und schreibt uns auch mal!

Die Schriftleitung und das Kommunikationsforum München.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2	Gehirn versteht Zeichensprache mit Hilfe des Hörzentrums	25
<i>Josef Willmerdinger</i>		Karikatur "Sparen"	25
65. Geburtstag des Schriftleiters	3	<i>Ladislau Kuthy</i>	
Vorwort des Schriftleiters	3	Mit den Händen reden	26
Ohrenärztliche Zitate und Erwiderungen	5	WFD-Resolution	27
10 Stellungnahmen zum Zitat "... zweibeinigen biologischen Wesen ..."	6	Gebärdensprach-Kartenspiel	27
Karikatur "Komm, mein kleines zweibeiniges ..."	8	<i>Pressemitteilung des GSV München</i>	
Karikatur "Regenschirm"	10	Aberkennung des "Ehrevorsitzenden"	28
<i>Leserbrief aus FAZ: Dr. Dr. Alfred Sonnenfeld</i>		'sbw'-Kommentar zur Aberkennung	
Die Ethik fragt nach dem nicht nur partiell Guten	11	Lebensleistung hat gewaltigen Kratzer bekommen ..	28
<i>Hartmut Teuber</i>		<i>Christine Kupczak</i>	
Was ist Mensch?	13	Gebärdensprachdolmetschen ermöglicht Gehörlosen neue Bildungschancen	30
<i>LAG München: Gebärdensprach-Kalender 2000</i>	16	<i>Peter Hemmi</i>	
<i>Aus dem Spiegel: Raffkes in Weiß</i>	17	Wie finden sich Gehörlose im Berner Rathaus zurecht? 32	
Neuer Vorstand der DG	18	Einführung in die Deutsche Gebärdensprache (4) ...	33
<i>Joachim Latuske</i>		Kopf und Herz	35
Bilinguale Klasse 1/2 zum Schuljahr 2000/2001?	19	Porträt JOMI	36
<i>Gerhard Wolf</i>		Jenseits der Stille	37
DGS - Das Schreckgespenst in der Schulerziehung? 20		Bestellschein für ein 'sbw'-Abo	38
<i>Joachim Klenk</i>		Einzugsermächtigung	39
Bericht zu den Crash-Kursen	23	Kontaktadressen / Impressum	39
<i>Jochen Muhs</i>		Nachlese vom 4. Berliner Gebärdensprach-Festival	40
4. Berliner Gebärdensprach-Festival.....	24		

Achtung!

Die Kontonummer des 'selbstbewußt werden' hat sich geändert. Sie lautet jetzt:

Kto-Nr.: 56 135 der Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00.

Bitte beachten Sie es bei nächsten Bezugsgeld-Überweisungen. - 'sbw'-Buchhaltung Angelika Issel

Unser 'Selbstbewußt werden'-Schriftleiter Gerhard Wolf ist 65 Jahre alt!

Wir, Gehörlosenverband München und Umland e.V. als Herausgeber, gratulieren Gerhard Wolf zu seinem 65. Geburtstag.

Einen kleinen und kurzen Rückblick erlaube ich mir über ihn zu schreiben.

Zuerst kam er zu uns bei der 'sbw'-Schriftleitung im Jahre 1994, als Gertrud Mally die Arbeit seit 1985 für die 'sbw' zurückzog. Es ist sehr schwer, in die Fußstapfen der 'sbw'-Gründerin Gertrud Mally zu treten. Aber, er übernahm eine sehr gewichtige 'sbw'-Schriftleitung, was gleichbedeutend sehr mutig ist, und hat sie würdig vertreten. Gleichwohl ist er der geeignetste Nachfolger für Gertrud Mally.

Die neue Ära hat somit begonnen. Gerhard Wolf gibt seine gepflegte, ansprechende wie auch hohe Sprache kund, was für die vielen selbstbewußten Gehörlosen von Vorteil ist, die schöne Sprache weiter zu entwickeln, aber auch für die meisten Gehörlosen sehr schwierig sein wird, seine Sprache zu verstehen.

Auch bringt er einen neuen Geschmack mit. Früher gab es die kleinen DIN A 5-Hefte für 'Selbstbewußt werden' und heute die DIN A 4-Hefte.

Mit dem GMU als 'sbw'-Herausgeber können wir stolz bekennen, daß wir einen sehr kompetenten Mann als Schriftleiter für die 'sbw' besitzen, der mit dieser Ausgabe das 20. Mal redigiert.

Hierfür sprechen wir dem Geburtstagskind Gerhard Wolf unseren außerordentlichen Dank.

Josef Willmerdinger

1.Vorsitzender des Gehörlosenverbandes München und Umland e.V. (GMU), München

Vorwort des Schriftleiters

Liebe Leserin, lieber Leser,

... unglaublich, unglaublich, hemmungslos, hemmungslos!

Wenn man neben der Titelseite noch die letzte Seite aufmacht, sie auf den Tisch legt und Seite an Seite betrachtet, dann fällt dem Leser die schreckliche Gegensätzlichkeit auf. Daß solche chefärztlichen primitiven Sprüche nur eigennützig die

ahnungslosen und potentiellen Patienten für dumm verkauft haben, da bleibt nur das ungläubige Kopfschütteln übrig!

Ausgerechnet in unserer als gut aufgeklärten und als einer der Welt am besten informierten Gesellschaft. 'Selbstbewußt werden' wird dafür sorgen, daß die Leute, die überheblich Sinnwidrigkeiten über uns verbreitet haben, an den Pranger gestellt werden. Nicht nur wir sondern auch oft die anderen Behindertengruppen ärgern sich über die vom hohen Roß herabgelassenen unsinnigen Befunde.

Ein stellungnehmender Arzt hat recht, wenn die Prof. Seifert'schen dahin galoppierenden Bemerkungen, die nicht mehr am Schwachsinn grenzen würden, sehr schnell in ein Programm einer Partei oder einer Obrigkeit umgesetzt werden könnten.

Einen Fall der Unbelesenheit habe ich erlebt, als ich mit meiner Frau als frischgebackenes Ehepaar

Kaufinteresse an einem Wohnzimmer, verbunden mit der Bitte langsam zu sprechen, gegenüber dem Möbellagerchef geäußert habe. Im Laufe des Feilschens um günstigste Preise fiel ihm plötzlich der "berühmte" Witz über den Prinz Philipp, Gemahl der englischen Königin: *Er besucht Deutschland und macht eine Dampferfahrt. Er sieht die Kinder am Ufer stehen, wundert sich mächtig und fragt seine Begleitung, warum sie kein Hurra hinüber rufen. Dem Prinzen wurde diskret bedeutet, daß die Kinder da taubstumm sind.* Der Verkäufer lachte lauthals. Ich lachte auch mit und sagte darauf auf Wiedersehen.

Wenn man auf der letzten Seite die perfekt gekonnten Fotos, die die meisterliche und formvollendete - emotional, ernsthaft, bedeutungsvoll, enthusiastisch - Körpersprache hervorragend eingefangen haben, anschaut, da kann dem Betrachter die innere Bewegtheit wahrscheinlich nicht ausbleiben.

Übrigens habe ich auch Prof. Seifert geschrieben, ihn über das Veröffentlichliche seines Zitats in dieser 'sbw'-Ausgabe informiert und um seine Stellungnahme oder Erklärung zum erwähnten Thema gebeten. Bis jetzt habe ich kein Echo von ihm gehört.

Hier mein offener Brief

Sehr geehrter Herr Professor, sicher haben Sie die zehn Stellungnahmen in dieser 'sbw'-Ausgabe gelesen.

Im Namen der 'sbw'-Leserschaft würde ich mich freuen, Ihre Erwiderung, die ich selbstverständlich in der nächsten 'sbw'-Ausgabe veröffentlichten werde, über Ihre Hintergrundgedanken für das Verfassen Ihres Geleitwortes zu erhalten.

Ich bin der Meinung, daß Ihre positive Reaktion auf den möglicherweise unbeabsichtigten Fehlgriff als eine Wiedergutmachung bedeuten könnte.

Mit freundlichen Grüßen

Gerhard Wolf - 'sbw'-Schriftleiter

Neben dem mehr als hundertjährigen Berufsverband Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen besteht seit 1993 als Gegenpol der Deutsche Fachverband für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik mit Sitz in Berlin. Er hielt im November die 6. Jahrestagung mit dem Thema "Schule - Startrampe ins Leben? Orientierungen für Leben und Beruf Hörgeschädigter" in München ab, zu der nicht nur Honoratioren sondern auch gehörlose Personen zu den Workshops eingeladen waren. Das ist sehr begrüßenswert, weil die darin organisierten Sonderlehrkräfte auf erziehungswissenschaftliches und medizinverfallenes Wissen, das sich manchmal als Narretei entpuppt hat, nicht nur allein angewiesen sein sondern auch ihren Blickwinkel auf die Bedürfnisse, die unsichtbaren Fähigkeiten und die Lebens- und Berufserlebnisse der jetzigen und früheren Schutzbefohlenen ausdehnen wollen. Mit anderen Worten: den geistigen Horizont erweitern. Im Fachverband gibt es auch mehrere gehörlose Fachleute als Mitglieder. Wie mir ein gehörloser Oberstudienrat erzählte, hatte er erst mit 35

Jahren den richtigen Lohn bekommen, während ich bereits mit 17 Jahren und 10 Monaten die Gesellenprüfung hinter mich gebracht habe. Im obigen Fall hat er als Halbweise zuerst eine 3-jährige Lehre absolviert, fühlte sich dort unterfordert, holte das Abitur nach und konnte dank Bafög das Studium abschließen. Dies ist ein Beispiel vieler anderen Gehörlosen, die mir ihren Lebenslauf geschildert haben. Alle (!) sind auch der Meinung, daß die Anwendung der Gebärdensprache gleich im Babyalter eingesetzt werden müßte. Um mit der natürlichen geistigen Entwicklung wenigstens Schritt halten zu können und nicht unnötigerweise den Zug verpassen zu müssen.

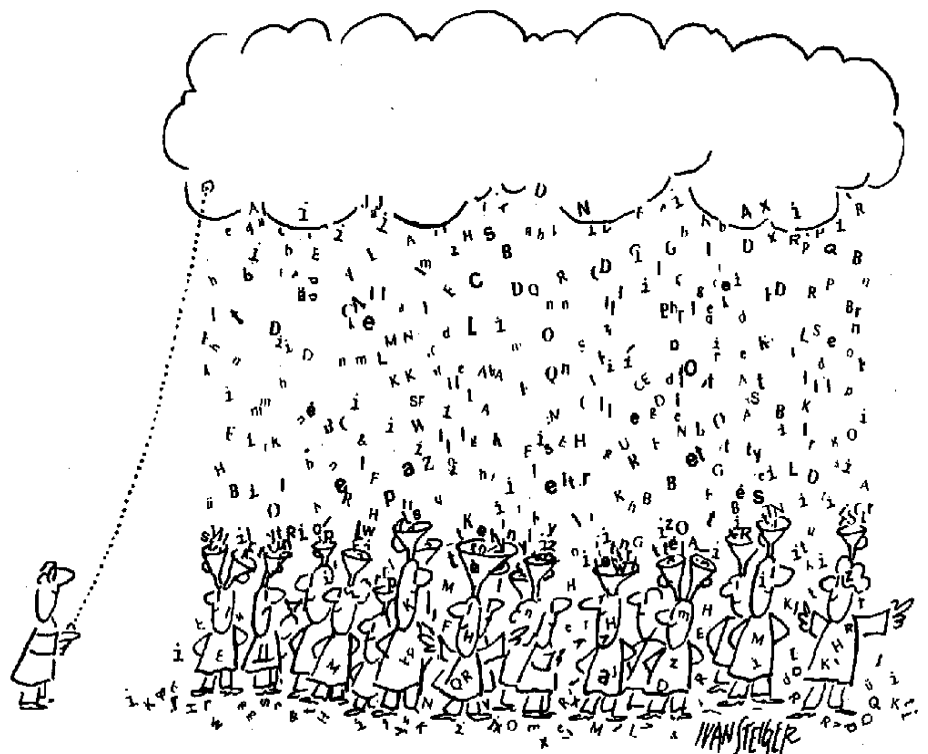
Auch ich war zu einem Workshop eingeladen. In dieser Ausgabe ist mein Vortrag "DGS - Das Schreckgespenst in der Schulerziehung?" auf Seite 20 zu finden. Während der Veranstaltung herrschte eine wunderbare Atmosphäre, in der man freimütig über alles unterhalten konnte. Da waren Hörende und Nichthörende dort kaum zu unterscheiden!

Auch äußerst schwer haben sich die Ausbildungswege der beiden

jungen Frauen gestaltet. Siehe Seite 30. Wie viele anderen Gehörlosen, die das selbst gesteckte Ziel auf dem zweiten Bildungsweg erfolgreich erreicht haben, hat Frau Menges zuvor eine reguläre Ausbildung gehabt, die sie eigentlich gar nicht wollte, aber wegen ihrem schlechten Umfeld leider mußte. Unabdingbar erforderlich ist die gesicherte Finanzierung der Uni-Dolmetscher für hörbehinderte Studierende. Erfreulich ist es dabei, daß einige Universitäten (z. B. Hamburg) und Fachhochschulen (z.B. Potsdam) sich darum bemüht haben. Aber immer noch zu wenig.

Vor dem wichtigen Jahreswechsel - nur Zahlenwechsel 1999 -> 2000, nicht Jahrtausendwechsel, haben wohl viele Leute mehr oder weniger Angst. Es geschah immer wieder, wenn ein Jahrhundertwechsel bevorsteht, wobei regelmäßig düstere oder schlimme Voraussagen gemacht wurden. Zum Glück hat es sich um Phantasien gehandelt. - Meiner 'sbw'-Leserschaft wünsche ich besinnliche und schöne Festtage im Familienkreise und einen hindernisfreien Rutsch in das "ZWEITAUSEND".

Gerhard Wolf (gl), Schriftleiter



Warum diffamieren HNO-Ärzte gehörlose Menschen!?

"Vorbedingung für die Entwicklung menschlichen Geistes, für Kultur und Zivilisation ist die menschliche Sprache. Sprach-Verstehen aber verlangt Hören. Sprache ohne Hören ist grundsätzlich nicht denkbar. Erst das Sprechen und Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen."

"Die beidohrige Versorgung ist die einzig sinnvolle Versorgung bei beidohriger Schwerhörigkeit - soweit immer sie technisch und pathophysiologisch möglich ist ...", sagte Prof. Dr. K. Seifert, Vorsitzender des Deutschen Berufsverbandes der HNO-Ärzte. "Die zwischenmenschliche Kommunikation ist gebunden an das Gehör, sie ist (...) Grundlage des Menschseins überhaupt. Aus ärztlicher Sicht kann darum nur eine optimale Hörgeräte-Versorgung unter Ausnutzung aller technologischen Möglichkeiten sinnvoll sein, d.h. eine Versorgung, die dem normalen Gehör so nahekommt wie immer möglich ...

(Prof. Seifert, 1. Vorsitzender des Berufsverbandes der HNO-Ärzte, 1993, 1997)

"Ohne Hören gibt es keine Sprache. Und ohne Sprache gibt es kein Denken. Während der Blinde zum Beispiel geistige Hochleistungen hervorbringen kann, ist der von Geburt an Schwerhörige dazu nicht in der Lage, weil er eben nicht abstrakt denken kann."

(Prof. Morgenstern, Chefarzt einer HNO-Klinik in Hamburg, 1998)

Warum setzen sie Eltern unter Druck und sagen Dinge, von denen sie nichts verstehen?

"Es ist die Freiheit der Eltern, aber auch ihre Pflicht, sich so zu entscheiden, daß ein für das Kind nach ihren Gesichtspunkten optimale Möglichkeit zur Entwicklung und späteren Lebensbewältigung geschaffen wird."

(Prof. Lenarz, HNO-Arzt in Hannover, 1997)

"Das gleichzeitige Anbieten der Lautsprache und der Gebärde ist nicht möglich."

Nur die Welt der Klänge erlaubt es, die phonetische Schrift zu begreifen."

(Prof. Strutz, ärztlicher Direktor (der Regensburger HNO-Uniklinik, 1999)

Die Verfechter moderner Technologie dürfen gelebte Erfahrungen und die Ansichten der Betroffenen nicht ignorieren!

"Mit der Gebärdensprache meistern die gehörlosen Kinder Gespräche, Fragen, Diskussionen - genau wie alle Kinder. Auf der Grundlage der Gebärdensprache ist es viel leichter, ihnen Dänisch-Lesen und -Schreiben beizubringen."

(Britta Hansen, Pädagogin aus Dänemark, 1995)

"Wenn ich meine gehörlose Tochter nicht bekommen hätte, wäre mir ein Großteil der bunten Vielfalt dieser Welt verloren gegangen."

(Ernst Dombrowski, Vater, 1997)

"Ist es Ihnen jemals in den Sinn gekommen, daß die gehörlosen Menschen der Schönheit und Vielfalt des Menschseins etwas hinzufügen, indem sie eine reiche und anregende Alternative präsentieren zu eitler Welt, die ansonsten auf Tönen basiert?"

(Roger Carver, Gehörloser aus Kanada, 1990)

Im Internet lasen wir erst gestern die Zeilen einer Mutter aus den USA, die gerade erfahren hat, daß ihr Kind gehörlos ist. Sie sagte, ihr Kopf arbeite zwar noch, aber ihre Seele sei in tausend Stücke zersprungen.

Fast alle hörende Eltern kennen dieses Gefühl, aber das Kind lebt einfach weiter und hat manch einem Vater und einer Mutter zu Einsichten verholfen, die diese später nicht mehr missen möchten.

Wie die Eltern sich in der heutigen Zeit entscheiden, ist ihre Sache.

Es ist aber nicht in Ordnung, daß Fachleute die Gefühle von gehörlosen Erwachsenen verletzen, indem sie deren Leben herabwürdigen und Gehörlose von den Eltern fernhalten!

Gemeinsame Initiative "GIB ZEIT"

Liane Boy, Fax: 0201 / 976 13 41- Uwe v. Stosch, Tel. 02131 / 41 128

Begegnung von Familien mit einem gehörlosen oder schwerhörigen Kind und erwachsenen Gehörlosen

Stellungnahmen - Stellungnahmen

zum Geleitwort von Prof. Dr. Klaus Seifert wegen dem Satz "... aus einem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen." im Hörgeräte-Ratgeber, Stuttgart, Fischer-Verlag, 1993

Hier wird das komplette Geleitwort wiederholt:

"Vorbedingung für die Entwicklung menschlichen Geistes, für Kultur und Zivilisation ist die menschliche Sprache. Sprach-Verstehen aber verlangt Hören. Sprache ohne Hören ist grundsätzlich nicht denkbar. Erst das Sprechen- und Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen."

Stellungnahme Nr. 1

Ja, da verschlägt es auch mir die Sprache, wenn dieser Prof. Seifert als Hals-Nasen-Ohren-Spezialist behauptet, "Sprache sei ohne Hören grundsätzlich nicht denkbar", dann noch an das Sprechenkönnen das Verstehenkönnen koppelt und schließlich die Grenzlinie zwischen Tier (was anderes soll das "zweibeinige biologische Wesen bedeuten?") und Mensch an der Fähigkeit zum Hören zieht! Sicherlich ist diese unsinnige Behauptung nur entwicklungsgeschichtlich verstanden, dennoch kündigt sie von einem nicht nachvollziehbarem Mangel im persönlichen Verstehenkönnen der Situation hörbehinderter und gehörloser Menschen, daß man geneigt ist zu fragen, ob dieser Ohren-Spezialist in seiner persönlichen Reifung zum Menschen wesentliche Schritte versäumt hat.

Es hat ja den Anschein, als könne er nur einen ausreichend mit Hörgeräten Versorgten als Mensch und Seinesgleichen anerkennen. Für meinen Geschmack erweist er mit einem solchen Geleitwort dem empfohlenen Buch keinen guten Dienst.

Ich denke, daß Du Prof. Seifert schriftlich um eine Erklärung seines Denkens und seines Bildes vom Menschen - vom Hörenden und vom Nichthörenden (vielleicht auch allgemein vom behinderten Menschen) bittest und diese Korrespondenz in Deiner Zeitschrift veröffentlichst, auch als Denkanstoß, einmal über Menschenbilder zu diskutieren. Das Menschenbild, das aus dem Geleitwort des Prof. Seifert hervorscheint, zeugt m. E. von unglaublichem Unverständnis!

*Priv.-Doz. Dr. med. Hellmut R.D. Wolf,
CA der Abt. für Innere Medizin
Diakonie Krankenh. Bad Kreuznach*

Stellungnahme Nr. 2

In dem o. a. angegebenen Geleitwort äußert sich Herr Kollege Seifert über die Hörgeräteversorgung der Deutschen Bevölkerung. Es findet sich in diesem Geleitwort der Satz: "Erst das Sprechen- und Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen". Dieser Satz ist vorsichtig ausgedrückt unsensibel und unüberlegt. Ist etwa der Säugling oder das junge Kleinkind ohne Spracherwerb kein Mensch? Ist der Stumme kein Mensch? Der verhaltensgestörte mutistische (= *schweigesüchtige*, *Die 'sbw'-Schriftl.*) kein Mensch? Der freiwillig auf Sprache verzichtende schweigende Trappistenmönch kein Mensch?

Die Gefährlichkeit der Seifert'schen Argumentation wird deutlich, wenn man seinen Gedanken nur geringfügig weiterspinnt. Ist derjenige, der eine mir nicht verständliche Sprache spricht, also auch derjenige der einfach anders ist, kein Mensch? Man erkennt an dieser Überlegung, wie menschenverachtend und gefährlich die Seifert'sche Formulierung ist. Einem Menschen, nur weil er anders ist, als das was man kennt, das Menschsein abzusprechen, ist der nächste Schritt. Dies alles mag nicht die Seifert'sche Intention (= *Absicht, Ziel, Die 'sbw'-Schriftl.*) gewesen sein, jedoch heißt es gerade auf diesem sensiblen Gebiet den Anfängen zu wehren. Man erinnert sich nur zu gut daran,

daß es gerade die Berufs- und Standesvertretung der Deutschen Ärzteschaft waren, die sich 1933 für das verbrecherische Gedankengut der Nazis als extrem anfällig erwiesen haben. Dies zeigt, daß hier mehr Sensibilität gefragt ist.

*Dr. med. Hartmut Koch,
Chefarzt der Klinik für Kinder- und
Jugendmedizin St. Marienhospital,
49377 Vechta*

Stellungnahme Nr. 3

Lieber Herr Wolf,

Sie haben mir freundlicherweise den Text des Vorsitzenden des Deutschen Berufsverbandes der HNO-Ärzte, Prof. Dr. Klaus Seifert zugeschickt, entnommen aus dem "Hörgeräte-Ratgeber", Stuttgart, Fischer-Verlag, 1993. Sie stoßen sich besonders an der Formulierung:

"Erst das Sprechen- und Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen!"

- und Sie fragen mich, ob ich mich als Lehrer durch diese Formulierung gekränkt fühle.

Gerne nehme ich Ihr Angebot an, mich aus meiner nun schon sehr langjährigen Erfahrung als Lehrer- und Berufsschullehrer, zuerst an der Gehörlosenschule in Bayreuth und nun seit fast 30 Jahren am Pfalzinstitut für Hörsprachbehinderte in Frankenthal zu den Aussagen von Herrn Prof. Seifert zu äußern.

Daß ich als Lehrer in einer von Gehörlosen herausgegebenen Fachzeitschrift zu Wort kommen darf,

erfüllt mich mit besonderer dankbarer Freude. Denn eine selbständige und selbstverantwortliche Lebens- und Handlungsfähigkeit gehörloser junger Menschen, die ich unterrichtet habe, war immer das erklärte Ziel meiner pädagogischen Bemühungen.

Nun zu der Aussage von Herrn Prof. Seifert. Diese Aussage muß allen gehörlosen Menschen bitter aufstoßen, wenn sie "Sprache" hier nur als eine vom Hörvermögen abhängige Lautsprache definiert sehen. Absolut kränkend müssen gehörlose Menschen diese Aussage empfinden, wenn sie die Feststellung vom "zweibeinigen biologischen Wesen ohne Gehör und Lautsprache, das kein Mensch sei", zur Kenntnis nehmen müssen.

Ich denke, die Gehörlosen selbst haben hinlänglich bewiesen, daß "menschliche Sprache" nicht auf "Lautsprache" reduziert werden kann. Und auch ich als Hörender nehme selbstverständlich für mich in Anspruch, in frühem Kindesalter - als ich des Sprechen- und Verstehen-Könnens noch nicht fähig war - schon ein Mensch gewesen zu sein.

Ich will mich trotzdem durch diese unglückliche Formulierung des Mediziners nicht gekränkt fühlen, weil ich verstehen möchte, daß er als Arzt eine andere Interessenlage vertritt als sie beispielsweise dem Lehrer und Pädagogen zu eigen sein sollte. Er sieht als Mediziner hinter der Formulierung vorwiegend das defekte Organ, dessen Defizit es zu beheben gilt. Das ist der grundsätzliche Standpunkt des Arztes, nicht nur im Bereich der Hörschädigungen. Daß er dabei im wesentlichen auf die heute vorhandenen medizinisch-technischen Möglichkeiten der Hörgeräteversorgung zurückgreift, ist sicher sachlich begründet. In diesem Sinne möchte ich auch Herrn Prof. Seifert eine aufrichtige Motivation zugestehen.

Meine langjährige Erfahrung als Lehrer hat mich jedoch gelehrt über die Auffassung eines einseitigen Defektbildes der Hörschädigungen hinauszusehen. Ich bin durchaus der Meinung, daß es wichtig und richtig ist, alle gegenwärtigen medi-

zinisch-technischen Hilfsmittel zur Nutzung eines noch vorhandenen Restgehöres in Anspruch zu nehmen. Das widerspricht nicht der Hörgeschädigtenpersönlichkeit. Aber ich habe in langer unterrichtlicher Tätigkeit auch zu verstehen gelernt, daß ein hörgeschädigter Mensch nicht ein

"Vollsiniger minus Gehör",

sondern eine

*eigenständige Persönlichkeit
eigener Prägung*

ist, die es zu respektieren gilt.

Leider mache ich im Bereich der Schule die Erfahrung, daß es auch Hörgeschädigtenpädagogen gibt, die sich den defektologischen (*hier: Hörbehinderung, Die 'sbw'-Schriftl.*) Standpunkt des Mediziners zu eigen machen und darauf ihre berufliche Karriere aufbauen. Eine innere Verarmung in der pädagogischen Konzeption ist die Folge. Der genuine (= *echte, aufrichtige, Die 'sbw'-Schriftl.*) pädagogische Standpunkt von der Eigenpersönlichkeit des Kindes geht dabei verloren. Äußerlichkeiten gewinnen an Bedeutung.

Zurecht setzen sich heute Mündigkeit beanspruchende Gehörlose gegen ein Menschenbild zur Wehr, das körperliche Unversehrtheit zur Norm erheben will. Dies wäre ein Rückfall in ein schlimmes Denken der Vergangenheit. Sie fordern für ihre besondere Art des Menschseins das im Grundgesetz garantierte Persönlichkeitsrecht ein, das für sie vorrangig in der gesetzlichen Anerkennung ihrer Gebärdensprache besteht. Daß sie dies oft mit recht kämpferischen Formulierungen tun, ist auch ein Stück ihrer Hörgeschädigtenwelt, die es zu respektieren gilt.

Herzliche Grüße Ihr Jochen Jaeckel

Stellungnahme Nr. 4

Der Spruch kann nur von einem extrem abgehobenen, ausgebildeten akademischen Verbandsfunktionär stammen. Vielleicht ist er erst durch seinen Beruf und Ehrenamt zu dieser Erfahrung gelangt, um diese Aussage zu machen.

Ich selbst fühle mich nicht angesprochen und daher weder gekränkt noch beleidigt. Vielleicht befindet er sich noch als "biologisches Wesen", der noch nicht begriffen hat, weil viele hörbehinderte Menschen immer noch nicht versorgt sind oder werden wollen. Warum glauben diese medizinischen Verbandsfunktionäre, daß sich alle hörbehinderten Menschen (das sind noch Menschen, nicht Wesen) mit Hörgeräten versorgen müssen?

Sicher ist gutes Hören entspannender als eingeschränktes, schlechte Aussprache wird durch gutes Hören nicht besser, man versteht es trotzdem schlecht oder gar nichts.

Wir müssen bei seiner Forderung zwei Gruppen Hörbehinderter unterscheiden: vor Spracherwerb Ertaubter und nach Spracherwerb Ertaubter, das gleiche auch für unterschiedlich Höreingeschränkte. Die einen hatten eine vollwertige Sprachwahrnehmung über Gehör, andere nicht oder eben eingeschränkt.

Die eine Gruppe war vor ihrer Hörbehinderung voll kommunikationsfähig. Die andere Gruppe mußte sich in der Sprache "üben". Man trainiert die Sprache und Kommunikation. Dann folgt für Gehörlose und Hörbehinderte oft die Enttäuschung, wenn die Kommunikation und Information mit und durch Nichthörbehinderte ausbleibt oder unterqualifiziert geführt wird. Diese oft noch wenig geübte Kommunikation, verbunden oft mit eingeschränkter Allgemeinbildung durch eingeschränktes Sprachverständnis läßt oft die Kontakte zusammenbrechen. Das erforderliche Sprachverständnis kann nicht allein über Hörgeräte erreicht werden, dazu muß auch der Kopf und die Psyche des Menschen (nicht Wesen) mitspielen. Dazu muß auch das Umfeld der Gehörlosen und Hörbehinderten bereit sein, mit den betroffenen Menschen zu sprechen und sie in die laufenden Informationen einzubinden.

Es wäre wirklich sinnvoll, wenn diese Verbandsfunktionäre die Betroffenen in ihre Öffentlichkeitsarbeit einbeziehen würden, statt über sie

oder ohne ihre Meinungen anzuhören zu diskutieren. Die Wesen, die laufend über unser Gehör lamentieren, sollten einmal besser selbst genauer hinhören, oder sich selbst Hörgeräte verordnen.

R. Kuglmeier, (sh, Hörgeräteträger),
Koordinator im Stadtverband der
Gehörlosen Nürnberg e.V.

dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen mache, nicht haltbar und zu revidieren. Seine Definition der Sprache bezieht sich anscheinend nur auf die Lautsprache. Andere Sprachformen haben anscheinend bei ihm keine Existenzberechtigung oder werden nicht zum Menschsein bezogen. Dabei sollte nicht nur die Gebärdensprache betrachtet werden, die aus linguistischer Sicht eine Sprache ist, die aber nicht zur Gruppe der Laut-

Lebensqualität bei. Der schwerhörige Mensch soll selbstbestimmt seine Kommunikationshilfen wählen können.

Ich gehe davon aus, daß Prof. Seifert diese Wahlfreiheit nicht einschränken möchte, aber er soll die Glorifizierung der Hörgeräte unterlassen und auch als Wissenschaftler begreifen lernen, daß Sprache nicht nur Lautsprache ist. Letztendlich ist es auch eine kontraproduktive Dienstleistung an den schwerhörigen Menschen.

Andreas Kammerbauer (sh)
Dipl.-Politologe,
stellvertretender Vorsitzender der
Deutschen Gesellschaft
zur Förderung der Gehörlosen und
Schwerhörigen e.V.

Stellungnahme Nr. 6

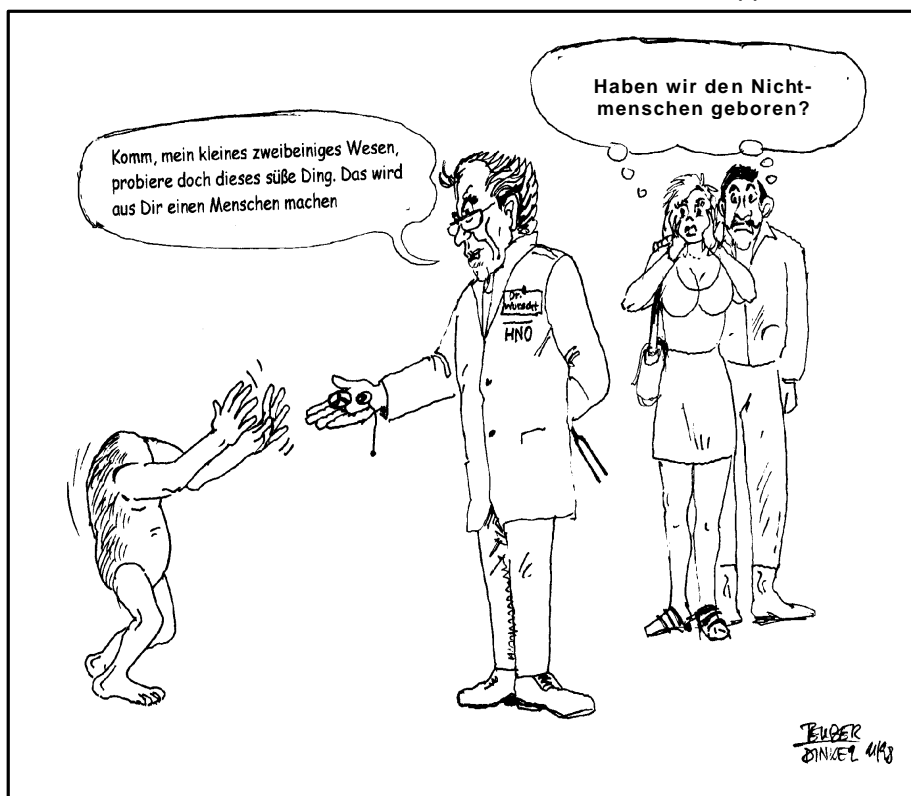
Prof. Seifert hat bestimmt nicht die Gehörlosen mit seinem Artikel kränken wollen. Das Problem liegt sicher vor allem darin, daß die "Hörenden" das Wort Sprache immer mit Lautsprache gleich setzen. Ein Gehörloser muß aus seiner Situation heraus diese Ausführungen als eine Kränkung empfinden.

Ich vermute einmal, daß Prof. Seifert, wenn er die schöne Gebärdensprache kennen würde, auch sagen oder schreiben könnte: "Erst die Gebärdensprache macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen".

Für die meisten hörenden Menschen ist Hören so selbstverständlich, daß sie über den Zusammenhang von Hören und Sprechenlernen gar nicht nachdenken. Prof. Seifert hat recht mit der Feststellung, daß Sprache die Voraussetzung für die Entwicklung des Geistes, der Kultur und Zivilisation ist, aber eben nicht nur die Lautsprache.

Die Gebärdensprache ist für alle Betroffenen eine gleich wichtige Voraussetzung für die geistige und kulturelle Entwicklung.

Reinhard Eisenberg, Pädodidol.



Stellungnahme Nr. 5

Prof. Seifert gibt im Fischer-Verlag einen Hörerätatgeber heraus. Darin informiert er die potentiellen HöreräteträgerInnen über eine sinnvolle Höreräteversorgung. Eine Informationsquelle, die durchaus genutzt werden sollte.

Die Dramatisierung der Einschränkung der allgemeinen Lebensqualität seitens der Schwerhörigen und die massive Unterversorgung in der Höreräteversorgung der deutschen Bevölkerung sind in der Darstellung übertrieben und in der Sache für Schwerhörige gerade in der Auseinandersetzung in der Gesundheitsreform nicht hilfreich.

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist seine These, daß erst das Sprechen- und Verstehen-Können aus

sprache gehört. Auch gilt es sein Menschenbild zu prüfen. Aus der Eingrenzung ergibt sich eine Ausgrenzung. Ob Prof. Seifert diese Ausgrenzung, z. B. der Gruppe der Gehörlosen beabsichtigt, muß er nun klären.

Die beschränkte Sichtweise kommt auch in der Aussage zum Ausdruck, daß nur das Hörenkönnen mit Hilfe von Höreräten die zwischenmenschliche lautsprachliche Kommunikation sichert, gibt nicht die Realität der Schwerhörigen wider. Das Hörerät ist eine unabdingbare Hilfe, aber es reicht in vielen Fällen in bestimmten Situationen nicht aus. Weitere notwendige Kommunikationshilfen sind zu nennen, z. B. Mitschreibkräfte, Dolmetscher in DGS, LBG, oral, visuelle Hilfen. Diese tragen ebenfalls zur Berufs- und Arbeitsfähigkeit und allgemeinen

Stellungnahme Nr. 7

Mit großem Erstaunen haben wir die Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Klaus Seifert in dem Hörgeräte-Ratgeber von 1993 gelesen. Wir möchten vor allem den 1. Absatz, aber auch den insgesamt immer wieder spürbaren Grundgedanken, daß menschliches Verstehen und Denkleistungen ohne Hören nicht möglich sind, klar widersprechen. Wenngleich wir gerne ein Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Klaus Seifert anstrengen würden, um seine Gedanken wirklich verstehen zu können (dieses Angebot und dieser Wunsch bleibt bestehen), sind wir doch mehr als erstaunt, daß solch einfach gestrickte Gedanken innerhalb der Ärzteschaft nach wie vor breiten Konsens genießen. Auf Nachfrage bei Freunden, die ebenfalls HNO-Ärzte sind, wurde klar, daß dieser Ratgeber von HNO-Ärzten in der Regel als nicht sehr wichtig angesehen wird und kaum gelesen wird. Das ist gut so. Unbestritten sind einige Aussagen innerhalb des Artikels durchaus richtig, so z. B. daß Hörgeschädigte eine hohe Konzentrationsleistung, geradezu einen Hochleistungssport ohne Pause zu leisten haben. Allerdings möchten wir der philosophischen Grundlage all dieser Gedanken energisch widersprechen, daß Sprache verstehen und Intelligenzvermögen einen direkten Zusammenhang mit dem Hören besitzt. Solche Thesen sind posthumanistische Thesen, die letztlich heute fachlich nicht mehr aufrecht zu erhalten sind. Die Entwicklung gehörloser Kinder mit Förderung in der Gebärdensprache, allerdings plus Förderung der Lautsprach- und Schriftsprachentwicklung sprechen eine andere Sprache. Die Gefahr, die in solchen Äußerungen schlummert ist die Vermittlung eines Schwarz/Weiß-Denkens gegenüber der Öffentlichkeit und letztlich auch einer schleichenden Diskriminierung und Abwertung gehörloser Menschen als Gruppe. Der einzelne gehörlose Mensch wird nicht gesehen. Die Gehörlosen gibt es nicht, ebenso wenig wie die Amerikaner, die Deutschen, oder die Behinder-

ten. Dieser schleichenden Tendenz muß und möchte die Evang. Gehörlosenseelsorge klar widersprechen. Da es sich bei den Ausführungen von Prof. Dr. Klaus Seifert nicht nur um einen Einzelartikel, sondern um ein Geleitwort zu einem Ratgeberbuch handelt wiegen solche Aussagen um so schwerer. Interessant wäre allerdings eine grundlegende Diskussion mit Herrn Prof. Dr. Seifert, um auch seine Gedanken verstehen zu können. Vielleicht interpretieren wir Gedrucktes falsch oder seine Gedanken haben sich in den vergangenen Jahren verändert. Das wäre zu wünschen und eine Hoffnung, die uns noch bleibt bei all den doch sehr erstaunlichen Gedanken, die in den verschiedenen Absätzen des Geleitwortes geäußert werden. Grundsätzlich, und das sei hier betont kann es nicht darum gehen, die Arbeit von Hörgeräteakustikern und HNO-Ärzten zu kritisieren. Dennoch bleibt zu konstatieren, daß der Ratgeber bei HNO-Ärzten wohl nicht das Ziel erreicht hat, das er sich vielleicht durch ein Geleitwort von Seiten Prof. Klaus Seifert gewünscht hat, also sachlich zu informieren.

*Evang. Gehörlosenseelsorge Bayern
Pfarrer Volker Sauermann
Pfarrer Joachim Klenk*

Stellungnahme Nr. 8

Im Hörgeräte-Ratgeber schreibt Herr Prof. Seifert einen Satz, der überrascht und bestürzt, weil ein solcher Mensch mit hoher Bildung solch eine Formulierung benützen kann:

"....Erst das Sprechen - und Verstehen - Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen."

Ein Mensch, ganz gleich, ob er im Mutterleib heran wächst, ein kleines Kind ist, ein behinderter Mensch, ein Sprachgestörter, ein Taubgeborener, ein Geistigkranker ist, ist und bleibt ein Mensch. Ein Mensch der lebt, ein Mensch der Seele hat, auch wenn der Geist, das Sehen, das Hören, die Körperfunktionen gestört sind, ist ein Mensch.

Der Papst verteidigt mit Kraft seiner Autorität das ungeborene Kind als einen Menschen mit Seele. Er weiß warum, denn es gibt auf der Erde genug Leute, die das nie einsehen, weil sie sich selbst als das Größte sehen als Richter über Menschen, die sie für lebensunwichtig halten.

Das vergangene Dritte Reich hat gezeigt, wohin ein solches Denken führen kann.

Ein solches Denken hat eine Person, die behauptet, daß ein Sprachgestörter, ein Nichtsprechender, ein Nichtverstehender, also auch ein unbeschulter Tauber oder Schwerhöriger, als ein ZWEIFEINIGES BIOLOGISCHES WESEN ZU BEZEICHNEN IST.

Wer das sagt, hat selbst kein Gemüt, keine Seele, ist eine zweibeinige gefühllose Denkmaschine oder arm an Geist.

Solch ein Denken ohne Mitgefühl, ohne Erbarmen, ohne tiefes Schauen ist leider der Grund unserer unmenschlichen Zeit, die Rücksichtslosigkeit, Gier, Machtstreben, Kriege und Zerstörung Tag für Tag in aller Welt zeigt.

Ein berühmter Mensch sagte einmal zu einem Frager: "Wer daran schuld ist? Bitte gehe nach Hause und sehe in den Spiegel".

Wir alle, die so gedankenlos denken, sind die Schuldigen.

*Gottfried Weileder (gl),
Prackenbach*

Stellungnahme Nr. 9

Die Äußerungen des Herrn Prof. Dr. Klaus Seifert sind für alle gehörlosen Menschen diskriminierend!

Völlig vergessen hat scheinbar der Autor des oben erwähnten Zitats, daß es auf der Erde seit Urzeiten auch Menschen gibt, die ohne Gehör da stehen.

Die gehörlosen Menschen verständigen sich mit den Zeichen und Mimik - mit oder ohne Laute - in einer vollwertigen Sprache!

Diese Personengruppe kommuniziert seit Menschengedanken unter sich. Sie kann durch die entwickelte Sprache (Form) auch alles richtig verstehen und begreifen wie ein Vollsiniger seine Lautsprache durch Gehör.

Die völlig ungeschickten Äußerungen dieses Autors - eines Professors und Facharztes - sind für die Behindertengruppe - die Gehörlosen - eine unangebrachte Diskriminierung, die nicht in unser hochentwickeltes und fortgeschrittenes Zeitalter passen.

Hier geht es eindeutig um das Geschäft in der Werbung für Hörgeräte!

Die Menschen werden an das Vorurteil aus alten Zeiten erinnert, wonach das Ungebildet-sein auf Taubheit zurückzuführen sei.

*Hans Zapf (gl),
Schneidermeister a. D.,
über 20 Jahre selbständiger
Handwerksmeister und Ausbilder*

*Lotte Zapf (gl),
Damenschneidermeisterin
und Mitausbilderin*

Stellungnahme Nr. 10

Sehr geehrter Herr Wolf,

ich verstehe sehr gut, daß Sie wegen des Artikels von Prof. Seifert aufgebracht sind.

Kaum einer Gruppe von Menschen wird weniger Verständnis und Mitempfinden entgegengebracht, als den Schwer- und Schwersthörigen.

Hörbehinderung ist eine der schlimmsten Behinderungen, die wir kennen, da sie fast immer mit einer entscheidenden psychischen Komponente mit geprägt ist. Um so unverständlicher erscheint der Satz von Prof. Seifert. Meiner Ansicht nach will er es aber bewußt auf die Spitze treiben, um die Wichtigkeit einer Versorgung aufzuzeigen.

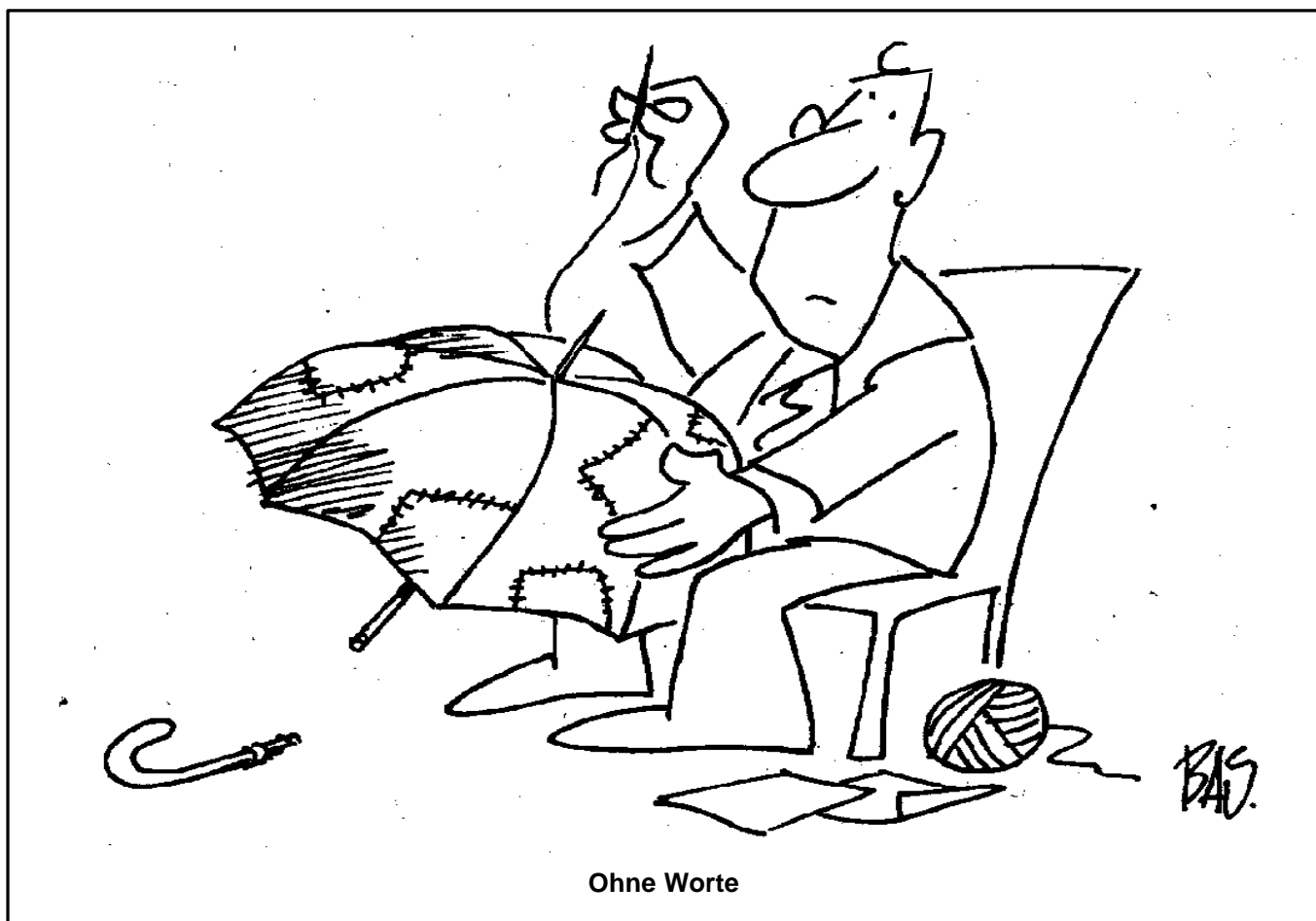
Bei Ihrer sehr zu schätzenden Arbeit wäre aus meiner Sicht als erstes die Prävention (= *Verhütung*, Die 'sbw'-Schriftl.) zu nennen, welche heute sehr im Argen liegt, denn die Lärmbelastung ist heute überall alltäglich.

Ihre Initiative ist sehr zu begrüßen, da gerade der Hörbehinderung in unserer Zeit kein Verständnis entgegengebracht wird.

Werden überall schon Treppen behindertengerecht für Rollstuhlfahrer gemacht, oder Ampeln für Blinde mit einer Signalanlage versehen, so gibt es für die Hörbehinderten kaum nennenswerte Initiativen.

Daher ist auch Ihr Name "Selbstbewußt werden" sehr gut gewählt und ich werde gerne, so ich kann, Ihre Initiative unterstützen.

*Mit freundlichen Grüßen
Dr. med. Volker Mehmke, HNO-Arzt,
Gunzenhausen*



In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung habe ich den untenstehenden Leserbrief entdeckt und finde es als passende Antwort auf die verschiedenen geschmacklosen Formulierungen mancher geschäftstüchtigen oder gar reparatursüchtigen Ärzte in gehobenen Funktionen. Mir ist es bewußt, daß nicht alle 'sbw'-Leserinnen und -Leser den Leserbrief auf Anhieb verstehen können. Mehrmals muß dieser Beitrag gelesen werden. Trotzdem soll der 'sbw'-Leserschaft auch einmal ein anspruchsvoller, zwar "sauschwerer" Artikel nicht vorenthalten werden. Wer den von uns unterstrichenen Text gelesen hat, hat das Wesentliche des Leserbriefes und über den Begriff "Ethik" verstanden. Hoffentlich. Dieser Autor ist nicht nur Arzt sondern auch Theologe. Freundlicherweise hat eine 'sbw'-Leserin für die 'sbw'-Leserschaft eine Worterklärung als Anhang geschrieben. Die 'sbw'-Schriftleitung

Die Ethik fragt nach dem nicht nur partiell Guten

Zum Beitrag von Professor Dr. Axel Bauer "Auf der schiefen Ebene zum Designer-Baby" (F.A.Z.-Feuilleton vom 20. Oktober): So informativ und aufschlußreich die allgemeinen Ausführungen über den "Wettkampf zwischen Bioethik und Genetik" zu lesen sind, so erstaunlich inkonsistent sind die Folgen, die sich daraus ergeben. Bauer versteht "die Werte der Ethik als institutionelle Tatsachen, die von Menschen gemacht werden". Damit plädiert er für die absolute Autonomie der Menschen, die selbstherrlich über Gut und Böse bestimmen. Daraus folgt, daß das von Bauer beklagte Verhältnis zwischen Bioethik und Genetik nicht nur nicht harmonisch in Einklang gebracht werden kann, sondern eher einen unüberwindbaren Graben entstehen läßt. Die Frage nach dem Maßstab des Sittlichen wird ausgeklammert oder auf das subjektive Empfinden reduziert. Die Objektivität ist demnach von der Mehrheit abhängig und somit auch immer eine nur soziologische und geschichtliche Objektivität. Der Rekurs auf das Sozialprinzip ermöglicht eine Umgehung der Frage nach dem, was das Gute eigentlich ist. Wenn der Mensch "nichts als sein eigenes Projekt ist", dann "ist ihm auch alles erlaubt" (Jean-Paul Sartre).

Doch die Alltagserfahrung bestätigt immer wieder, daß unser Leben nur glücken kann, wenn wir wie die Griechen erneut aufgeschlossen für den Maßstab sind, den sie "physis", Natur, nannten. Das Hinblicken auf das, was da ist, auf die Natur, wie sie an sich ist, auf das Seiende, nannten die Alten "theoria", Kontemplation, Wesensschau. Wenn aber der Kontemplation die Transzendenz fehlt und nur noch das irrelevant Vorhandene verbleibt,

dann verliert sie ihre einstige Würde. Denn durch Kontemplation gelangen wir zu der Erkenntnis, daß der Mensch Würde hat, nicht Wert. Sein Leben ist inkommensurabel, es kann daher nicht in anderen Größen wie etwa Lust, Geld, Bewußtsein und so weiter bemessen und bewertet werden.

Für Platon war es selbstverständlich, daß der Mensch die Welt theoretisch in den Blick nehmen kann, das heißt, er sah sie nicht nur als den bloßen Rohstoff menschlichen Wirkens. Wenn aber moralische Werte nicht in der Schau des Seins entdeckt werden (wie etwa das Gute bei Platon), sondern, wie Bauer behauptet, durch "evolutionäre genetische Dispositionen und kulturell erworbene, historisch tradierte Erfahrungen gemacht werden", dann verfällt mit der "theoria" sogleich auch die Freiheit des Philosophierens - und es tritt die Funktionalisierung hervor, die Angewiesensein auf eine Legitimierung aus der sozialen Funktion.

Anders als Bauer bin ich der Meinung, daß die Ethik Antwort auf die Krisen des Ethos (Gewohnheit, Brauch, sittliche Haltung) und damit auf die Disjunktion zwischen Bioethik und Genetik geben kann. Ethik ist praktische Philosophie. Ihr Hauptanliegen ist die Hinführung zur Verantwortung im Sinne gelungener Lebensführung. Ethik will nicht nur wissen, ob eine Handlung für gut gehalten wird, sondern ob diese Handlung auch wirklich für den Menschen in seiner leibseelischen Ganzheitlichkeit gut ist.

Dabei besitzt sie eine durchaus kritische Funktion. Sie wacht über die menschliche Versuchung der Verabsolutierung des bloß partiell Gu-

ten. Wenn der Arzt das Wort "gut" verwendet, so tut er es nur unter einem ganz bestimmten Blickpunkt. Der Arzt sagt: Es ist gut, wenn Sie im Krankenhaus bleiben, um die Lungenentzündung zu heilen. In diesem Ratschlag bedeutet das Wort "gut" so viel wie: "gut für jemand in einer bestimmten Hinsicht". In diesem Fall: "gut für Sie, wenn Sie wieder gesund sein wollen". Es geht also hier um ein partielles Gut. Die Ethik befaßt sich aber mit dem Guten im absoluten Sinn, das heißt ohne Zusatz von "für" und "in einer bestimmten Hinsicht".

Freilich dürfen wir nicht "Gesundsein" mit "Gutsein" (im sittlichen Sinne) gleichsetzen; der Ethiker würde das einen "naturalistischen Fehlschluß" (George Edward Moore) nennen. Weil der Mensch Person ist, das heißt ein aufgrund von Vernunft und Willen handelndes und damit freies Subjekt, strebt er intellektiv erfaßte Güter aufgrund von freien Willensakten an. Das Gute, das wir sittlich nennen und das unser Menschsein verwirklicht, ist nicht irgendein partielles Gut, das wir irgendwie bewirken oder besitzen können, sondern jenes, das wir in freier Willensentscheidung wählen und für dessen Erlangung oder Verfehlung wir damit auch verantwortlich sind, Die Ethik kann beweisen, daß bestimmte Handlungsweisen besser sind als andere - schlechthin besser, nicht nur besser für jemanden oder besser im Verhältnis zu bestimmten genetischen oder kulturellen Dispositionen. Die Ethik hat den Sinn, dieses Wissen zu größerer Klarheit zu bringen und es gegen sophistische Einwände zu verteidigen.

Dr. med. Dr. theol. Alfred Sonnenfeld, Berlin

Worterklärung für den obigen Leserbrief

absolut	unbegrenzt, uneingeschränkt
das Subjekt	hier: der einzelne Mensch
die Autonomie	Selbständigkeit, Unabhängigkeit, eigene Verantwortung
die Bioethik	Sitte und Anstand mit Rücksicht auf alles Leben (bio = zur lebendigen Natur gehörig)
die Disjunktion	der Bruch, das Auseinanderklaffen
die Disposition	die Anlage, die Veranlagung
die Evolution, evolutionär	die Entwicklung des Lebendigen von der einfachsten bis zur Form (z.B. von den Bakterien bis zum Säugetier) betreffend
Die Ethik	"die Lehre von Sitte, Brauch", ein Begriff aus der Philosophie (siehe Erklärung). Es geht dabei um Anstand und sittliches Verhalten im Zusammenleben der Menschen, ähnlich, aber unabhängig davon, wie es die einzelnen Religionen fordern. Die Ethik versucht die Frage zu beantworten, was gut und was böse ist. Ein lateinisches Wort dafür ist "die Moral". Es wird auch im Deutschen gebraucht. Wer sich mit Ethik beschäftigt, wird Ethiker genannt. Ein Zweig der Theologie die Moraltheologie. Der Schreiber des obigen Leserbriefes ist vermutlich Moraltheologe.
die Funktionalisierung	die Umformung zu einem nützlichen Gegenstand, für einen bestimmten Gebrauch
die Genetik	die Erbanlagen und Vererbung betreffend
die Kontemplation	Betrachtung
die Krisen, des Ethos	die Wendepunkte, die wichtigsten Punkte des Ethos
die Legitimierung	die Rechtfertigung, die Erklärung
die Philosophie	"Liebe zur Weisheit", wurde begründet vor rund 3000 Jahren von Denkern und Lehrern im alten Griechenland. Zu den berühmtesten gehören Sokrates (470-399 vor Christus) und Platon (427-347 vor Christus). Achtung: Die Jahresangaben stimmen, weil es nicht nach sondern vor Christus ist! Heute ist Philosophie eine Wissenschaft, die man an der Universität studieren kann. Sie beschäftigt sich mit dem Sinn des Lebens und dem Sinn der menschlichen Existenz auf geistig-seelischer Ebene, nicht mit Reichtum oder Armut, Erfolg oder Mißerfolg.
die Schiefe Ebene	Begriff aus der Mechanik. Auf der schiefen Ebene bewegt sich alles nur in eine Richtung (nämlich abwärts)
die Transzendenz	die Sicht "über den eigenen Tellerrand hinaus", über sich selbst hinaus, auf andere Menschen, andere Verhältnisse, andere Dinge, andere Lebensformen, andere Erfahrungen
die Verabsolutierung des bloß partiell Guten	nur einen Teil des " Guten " für das ganze " Gute " halten
genetisch	die Genetik, die Erbanlagen betreffend
harmonisch	zueinander passend, aufeinander abgestimmt
historisch	die Zeitgeschichte betreffend, geschichtlich
inkommensurabel	nicht meßbar, nicht wägbar, nicht zählbar, nicht vergleichbar
institutionell	festgelegt, fest eingerichtet
intellektiv	denkfähig
irrelevant	unwichtig, unbedeutend
kritische Funktion	wichtiger Nutzen
kulturell	die "Kultur" betreffend ("Kultur" = alles, was mit Erziehung und Bildung zusammenhängt)
moralisch	die Moral betreffend
objektiv	allgemein und für alle Menschen gültig, genau bestimmbar (das Gegenteil von subjektiv)
partiell	teilweise, nur Teile betreffend
philosophieren	über den Sinn des Lebens nachdenken
plädieren für	für richtig halten, eintreten für
reduzieren	zurückführen, zusammenstreichen auf das Wesentliche oder auch auf einen unwesentlichen Teil vom Ganzen
schlechthin	schlicht und einfach, ohne Einschränkung
sophistisch	scheinbar weise, scheinbar logisch, aber eigentlich unrichtig gedacht und ungenau behauptet
soziale Funktion	gesellschaftlich bestimmter Nutzen
soziologisch	die ganze Gesellschaft betreffend
subjektiv	von Mensch zu Mensch unterschiedlich wahrgenommen, nicht genau bestimmbar
tradieren	weitergeben (eine "Tradition" begründen)
verfallen	wegfallen, ungültig werden

erläutert von Erika von Szczepanski

W A S I S T M E N S C H ?

Von Hartmut Teuber (gl)

Über diese Frage grübelten Philosophen seit der Antike bis jetzt. Sie formten Begriffe wie 'zweibeiniges biologisches Wesen' von Aristoteles, '*homo faber*' (schaffender, Werkzeug-machender Mensch), '*homo sapiens*' (denkender, wissender Mensch), '*cogito, ergo sum*' (Ich denke, also bin ich!) von René Descartes und '*homo loquens*' (symbol- bzw. sprachbenützender Mensch) von Ernst Cassirer.

All dies Philosophieren dient dazu, die Gattung "Mensch" von den Tieren zu unterscheiden, unsere Geistigkeit, Kreativität und Symbolbenutzung als grundverschieden von der Tierwelt zu charakterisieren. Also die Fähigkeit des Denkens macht den Menschen. Verbunden damit ist auch die Frage, ob man ohne Sprache denken kann. Sie vermuten, das Denken gehe nicht ohne Sprache. Taubstumme Menschen wurden in diese Überlegungen hineingezogen. Als sprachlose Wesen wurden sie als keiner Vernunft fähig angesehen und folglich können sie keine geistigen Leistungen hervorbringen. Immanuel Kant denkt sie sich als "automaton", als Wesen mit Automatik, die nur tierischen Instinkten nachgehen.

Aber da taube Menschen sich seit dem Beginn der Geschichte der Bildung und Erziehung Tauber als sprach- und denkfähig erwiesen haben, hoffen wir, daß der Zusammenhang von Hören, Sprache und Denken als Vorurteil erkannt wird. Wir hoffen auch, daß nur Unwissende Vorurteile über uns (im Folgenden bedeuten 'wir' und 'uns' taube und schwerhörige Menschen) nähren und durch die Begegnung mit uns eines Besseren belehrt werden. Jedoch wird man enttäuscht, wenn man das Schrifttum der HNO-Ärzte und einiger Pädagogen durchliest, eigentlich Leute, die von Berufs wegen nicht "unwissend" sein müßten.

Da tritt der Präsident des Bundesverbandes der HNO-Ärzte, Prof. Dr. Seifert, mit der Äußerung auf:

"Vorbedingung für die Entwicklung menschlichen Geistes, für Kultur und Zivilisation ist die menschliche Sprache. Sprach-Verstehen aber verlangt Hören. Sprache ohne Hören ist grundsätzlich nicht denkbar. Erst das Sprechen- und [durch Hören] Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen" (im Geleitwort, "Hörgeräte-Ratgeber", Seite 5, 1995)

Unser Kampf gilt der gesellschaftliche Emanzipation als vollwertige, visuell-orientierte Menschen!

Ein anderer HNO-Universitäts-Professor, Dr. Morgenstern (Hamburg) schreibt:

"Ohne Hören gibt es keine Sprache. Und ohne Sprache gibt es kein Denken. Während der Blinde (...) geistige Hochleistungen hervorbringen kann, ist der von Geburt an Schwerhörige [euphemistisch angewandt statt "Taube"] dazu nicht in der Lage, weil er eben nicht abstrakt denken kann." (1998, zitiert in <http://www.taubenschlag.de>)

Man berichtet mir, ähnliche Entgleisungen von einem HNO-Professor im Radio gehört zu haben.

Die Hörgerätefirma Fiebing wirbt mit dem Bild eines alten Mannes mit Hörgerät, der ruft:

"Ich höre, also bin ich!"

Der Spruch von Descartes wird so abgewandelt, um zugleich anzuzeigen, daß Hören mit Denken eng zusammenhängt.

Solche Zitate empören uns alle. Sie sind Diffamierungen. Wir werden einfach zu "zweibeinigen Wesen" degradiert, da wir weiterhin nicht hören und sprechen oder nur sehr schlecht sprechen können. Wir werden nicht für voll genommen.

Sogar uneingeweihte Hörende (in den USA) fanden diese Zitate unglaublich, als ich sie ihnen (auf Englisch natürlich) zeigte. Sie kön-

nen sich kaum vorstellen, daß Professoren der Medizin kurz vor dem dritten Millennium solche Ansichten weiter nähren. Im 17. Jahrhundert schrieb der Arzt und Vorreiter des deutschen Oralismus Johann Conrad Amann (Samuel Heinicke erhielt oralistische Anregungen von ihm) ähnliches mit seiner "Sprache (gemeint: Sprechenkönnen) als Hauch Gottes" und "Sprechen macht uns ein Ebenbild Gottes", was jetzt als Unsinn abgetan wird. Die Wichtigkeit des Hörens wird damit überhöht. Sie wird sicherlich bei Beratungen ahnungsloser Eltern tauber Kinder wiederholt - und somit ihren Kummer stärken.

Die Zitate können kaum anders interpretiert werden. Man kann uns nicht vorwerfen, sie aus dem Zusammenhang gerissen zu haben. Wie kann jemand mit akademischer Bildung sagen "erst das Sprechen- und Verstehen-Können macht aus dem zweibeinigen biologischen Wesen den Menschen" und zugleich keine Herablassung gegenüber nichthörenden und stummen Menschen meinen!? Die herablassende Einstellung ist unübersehbar. Die Äußerung entspringt einer tief verwurzelten Mentalität. Sie existiert unterschwellig und manifestiert sich in solchen Zitaten. Sie mündet dann in andere audistische Vorurteile.

Mit dem wiederholten Gerede über die absolute Notwendigkeit des Hörens und Sprechens für das "Menschsein" werden Vorurteile über unsere Denkfähigkeit aufrecht erhalten und erhärtet. Das Anti-Gebärden-Klima wird weiter genährt. Irrtümliche und falsche Behauptungen über uns und die Gebärdensprache werden ausgesprochen. Gerade sie erschweren unser Leben und unsere Beziehungen zu Hörenden, nicht unsere Hör- und Sprechunfähigkeit. Daraus ergeben sich Diskriminierungen, Benachteiligungen und Deprivationen und durch die auf Sprechen und Hören eingeschränkte Kommunikation Beschränkungen von Bildungsangeboten. Unser Kampf für die ge-

sellschaftliche Emanzipation als vollwertige, visuell-orientierte Menschen, nicht Menschen (oder gar biologische Wesen) mit Hördefekt, und für die Anerkennung unseres Wesens und unserer Gebärdensprache wird dadurch erheblich erschwert. Wir erleben immer wieder, daß es leichter ist, Leute von unseren Standpunkten zu überzeugen, die über uns sehr wenig wußten, als die, die vorher von „Fachleuten“ beeinflusst wurden.

Die Aussagen über "das Hören als Vorbedingung für Sprache" und damit für das Denken und "für die Entwicklung menschlichen Geistes, für Kultur und Zivilisation" sind falsch, also Vorurteile. Erstens: Sprache kann man auch ohne Gehör haben oder erlernen, wie die Gebärdensprache. Tausende volltaube und manchmal nichtsprechende Menschen beherrschen Deutsch, Englisch oder andere Lautsprachen schriftlich und manchmal auch mündlich. Ich kann seit dem zweiten Lebensjahr überhaupt nicht hören und habe trotzdem Deutsch und Englisch ohne Gehör erworben. Das Vorurteil führt zur Diffamierung der Gebärdensprache als Nichtsprache - was wissenschaftlich längst widerlegt ist. Zweitens kann man ohne Sprache denken, wie man aus der Psychologie schon weiß. Die Vorurteile sind gefährlich und führen zu weiteren Vorurteilen über unsere Fähigkeiten und Kultur, die uns dann gesellschaftlich benachteiligen. Das Leben tauber Menschen lehrt, daß das Menschsein auch ohne Hören und Sprechen möglich ist.

Es führt zu weit, Beispiele von aus Vorurteilen geborenen Diskriminierungen aufzuzählen. Hier sind nur einige wesentliche: Eine Zeitlang durften wir nicht Auto fahren und bestimmte Berufe nicht ausüben wegen angeblicher Notwendigkeit des Hörens für Sicherheit, Berufsausübung und Kommunikation. Es stellte sich heraus, daß auf die Augen mehr Verlaß ist als auf die Ohren und daß taube Menschen weniger Unfälle verursachen als hörende. Ein Cochlea-Implant-Chirurg aus Salzburg warb bei einem Informationsabend für Eltern tauber Kinder mit der abschreckenden und vorurteilsträchtigen Zei-

tungsschlagzeile "Taubstumme vom Zug überfahren" für das Cochlea-Implantat und verschwieg dabei, daß Hörende öfter vom Zug überfahren und von Autos von hinten angefahren werden. Es ist unfair und unmoralisch, mit Irreführungen zu agieren und existierende Vorurteile auszunutzen! Es gibt

Es wird fälschlicherweise behauptet, wir weigerten uns, die Lautsprache zu lernen.

Berufe, die uns wegen der Notwendigkeit des Hörens versperrt wurden, aber allmählich dennoch von uns eingenommen werden, wie Arzt, Krankenschwester, Klempner, Mechaniker, Informatiker, Verkäufer usw. Weiter: Uns wurde der Zugang zur höheren Bildung verweigert. Eine Stiftung verweigert hochbegabten tauben Menschen Stipendien zum Hochschulstudium. Begründung: Weil sie nicht oder nur schlecht sprechen könnten und Gebärden benützten, seien sie nicht intelligent genug.

Das Vorurteil "Sprache ist verbunden mit Gehör und Sprechen" verleitet bei den audistischen Fachleuten zur Verachtung unserer Sprache, der Gebärdensprache, mit der Behauptung, daß die Gebärdensprache primitiv, grammatiklos, unfähig zu abstrakten Gedanken, wortschatzarm, humorlos u.v.a.m. sei - also kann sie nicht Sprache sein. Sie beteiligen sich seit Jahrhunderten an verschiedenen Unterdrückungspraktiken unserer Sprache. Sie schlugen auf unsere Hände oder banden sie, wenn sie uns beim Gebärden ertappten. Sie raten Eltern, keine Gebärden zu lernen und darauf zu achten, daß wir sie zu Hause auch nicht benutzen. "Bitte keine Affensprache, sprich wie ein Mensch", kungspraktiken unserer Sprache.

**Eine monolinguale Sprach-
erziehung in
Gebärden findet nie statt.**

pflegten sie uns zu mahnen. Schon jubelt die HNO-Ärztin Schorn (München) über das mögliche Verschwinden der Gebärdensprache durch das Cochlea-Implantat und

behauptet, wir könnten die Lautsprache auf ganz normale Weise durchs Ohr oder durch intensives Hörtraining erwerben (in "Medizin Aktuell", zitiert in 'sbw' 30/1993, Seite 20), was in der Mehrheit der Fälle nicht geschieht. Sie verachten gebärdensprachebenützende Leute und sagen, wir lebten im "Gebärdenghetto" und behaupten fälschlicherweise, wir weigerten uns, die Lautsprache zu lernen, wenn wir auf der Benutzung der Gebärdensprache bestehen. In Wirklichkeit plädieren wir seit 200 Jahren für den Bilingualismus (Gebärdensprache und Lautsprache oder in Deutschland DGS [Deutsche Gebärdensprache] und Deutsch). Was es noch schlimmer macht: Viele HNO-Ärzte geben gegenüber Eltern und Politikern Meinungen über Gebärdensprache und Bilingualismus zum Besten und beeinflussen ihre Entscheidungen zu unserem Schaden, obwohl sie fachlich nicht befugt und darüber sehr schlecht oder falsch informiert sind. Sie haben darüber haarsträubende Aussagen gemacht. (Siehe "Schuster, bleib bei Deinen Leisten" in 'sbw' 42/1997, Seite 5)

Zum Beispiel der Direktor einer HNO-Klinik aus Regensburg. Er äußerte 1999 einem Reporter gegenüber, "Das gleichzeitige Anbieten [dem Kind im Alter des Spracherwerbs] der Lautsprache und der Gebärde (bewußte vorurteilsgeladene Vermeidung von 'Gebärdensprache!') ist nicht möglich." Das ist widerlegt worden durch unzählige zweisprachig aufgewachsene Menschen, die taube Eltern haben. Weiter führt er aus: "Ein Gehörloser, der nur die Gebärdensprache gelernt hat, ist nicht in der Lage, ein Buch oder eine Zeitung zu lesen. Nur die Welt der Klänge erlaubt es, die phonetische Schrift (gemeint ist die schriftliche Form der Lautsprache, nicht die phonetische Schrift wie die des Internationalen Phonetischen Alphabets) zu begreifen." ("Grammatik der Gesten", in SPIEGEL, Nr. 3/1999, Seiten 172-173) Falsch, weil es zahlreiche taube und nicht-sprechende Menschen gibt, die elegant in Lautsprache per Schrift kommunizieren können. Irreführend, weil eine monolinguale Spracherziehung in Gebärden nie stattfindet und wir sie

auch nie fordern. In einem Brief an ein Elternteil eines tauben Kindes schrieb ein CI-Chirurg aus Freiburg ähnliches: "Das gleichzeitige Erlernen von Lautsprache und LBG (lautsprachbegleitende Gebärden) ist Zweisprachigkeit", um ihn von der Erlernung der echten Gebärdensprache abzubringen (persönliche Kommunikation mit einem Elternteil).

Der Ruf des Berufsstandes der HNO-Ärzte ist weiter beeinträchtigt durch schludrige klinische Untersuchungsverfahren um das CI, das eifrige Anpreisen der mageren Ergebnisse als Erfolg und das Verniedlichen der Mißerfolge (Siehe unter anderen: Harlan Lane, "Die Kontroverse um das Cochlea-Implantat", in DAS ZEICHEN, Nr.29/1994).

Die audistischen Fachleute stellen uns und Eltern tauber Kinder die Verheißung von "Integration in die Gesellschaft der Hörenden" und "Teilnahme an der Welt der Hörenden" in Aussicht, wenn wir nur sprechen, keine Gebärden benutzen, ein CI oder Hörgerät tragen und uns einem Hörtraining unterziehen. In Wirklichkeit beschert uns die gebärdensprachfreie Kommunikation diese Integration jedoch nicht, auch wenn wir relativ gut hören und sehr gut sprechen können. Wir sind weiter isoliert in unseren Familien, weil es unmöglich ist, die Gespräche immer vom Mund abzusehen und das Hören von Bruchstücken immer eine Schwerarbeit ist. Wir bekommen spärlich Informationen von der Umwelt, weil es für Hörende auch schwierig ist, uns Informationen mündlich zu geben. All dem spricht Prof. Seiferts "Entwicklung des menschlichen Geistes, Kultur und Zivilisation" durch Hören und [Laut]Sprache Hohn. Dagegen bringt die Benutzung der Gebärdensprache in der Familie mehr kommunikative Interaktionen. Unser Geist entwickelt sich besser. Wir können besser informiert werden und weiter am Familienleben und Kulturgeschehen der Hörenden teilnehmen, also besser in die Gesellschaft und Kultur der Hörenden integriert werden! (Siehe meine Artikel "Grundsätze zur Durchführung einer zweisprachigen und bikulturellen Erziehung tauber Kin-

der", in DAS ZEICHEN, Nr. 26/1993; "Grundgedanken zur Integration" in SBW 38/1996, Seite 9)

Die oben zitierten HNO-Ärzte mögen uns vorhalten, wir hätten die zitierten Stellen bewußt aus dem Zusammenhang gerissen, und daß sie keine Herabwürdigung von uns beabsichtigten. Aber die Zitate vieler HNO-Ärzte, dazu der historische Hintergrund von Oralismus und medizinischen Experimenten an uns und Beeinflussungsversuche vieler HNO-Ärzte lassen erkennen, daß sie mit Leib und Seele in der Idee des Primats des Hörens und Sprechens verwurzelt sind. Oft wird mir berichtet, wie begeistert solche Leute über das Verschwinden der Taubheit und Gebärdensprache reden. Ich nenne das ein "Streben nach der Endlösung der Taubstummfrage". Der Psychologe Prof. Hintermair (München und Heidelberg) beschreibt ihr Treiben als "Stürzen auf das Defizit mit all ihren Energien" und daß "ihre gnadenlose Haltung" den tauben Leuten "quasi die Luft zum Atmen nimmt" (zitiert im Leserbrief von Uwe von Stosch, DAS ZEICHEN, Nr.40/1997, Seite 170).

Wir sind weiter isoliert in unseren Familien, weil es unmöglich ist, die Gespräche immer vom Mund abzusehen, und Hören von Bruchstücken immer eine Schwerarbeit ist.

Verschiedene Ismen (Mehrzahl von Ismus, wie enthalten in 'RASSISMUS') - bestimmte philosophische Richtungen und auch schädigende gesellschaftliche Verhaltensweisen - sind als unmoralisch, also menschheitsschädlich, erkannt worden, wie Rassismus, Antisemitismus, Monolingualismus, Nationalismus, Kolonialismus und Sexismus. Sie haben alle im Grunde eines gemeinsam, nämlich die bewußte oder unbewußte Überheblichkeit, daß "wir durch gewisse Eigenschaften besser seien als andere Menschen, die sie nicht haben", und daß "diese Menschen sich unbedingt uns angleichen müßten". Wenn sie nicht wie wir sind und sich nicht anpassen wol-

len, müßten sie verfolgt oder ihr andersartiges Treiben unterdrückt werden. Diese Unterdrückung kann auch sanft und unbewußt erfolgen, wie z.B. durch Äußerungen, man werde wegen bestimmter Eigenschaften etwas gegen sie unternehmen.

Ein amerikanischer Tauber, Tom Humphries, bekannt als Ko-Autor des Buches "Deaf Culture - Eine Kultur bringt sich zur Sprache", hat den Begriff 'Audismus' eingeführt. Audismus schließt die Anschauung ein, daß es besser sei, hörend zu sein, daß taube Leute unbedingt hörend oder wenigstens schlecht (schwer, anders) hörend zu machen seien und daß ein Leben in der Stille unerwünscht sei.

Die Mediziner brauchen nicht der Philosophie der Menschwerdung und des Menschseins nachzugehen, da sie für ihre Arbeit unerheblich ist (Tiere können auch hören und manche Symbole senden und verstehen). Die Entscheidung über Hören- oder NichtHören erfordert keine Antwort auf die Frage, inwiefern man noch Mensch ist, wenn man nicht mehr hören und sprechen kann. Diese Entscheidungsfrage kann auf anderen Ebenen beantwortet werden: Psychologie, Sprachwissenschaft, Erkenntnisphilosophie, kulturelle Vielfalt und Humanität. Die Entscheidung darf nicht auf Basis audistischer Vorurteile gefällt werden. Ein Mensch ist also nicht nur *homo faber*, *homo sapiens* und *homo loquens*, sondern auch *homo ethicus* (moralisch denkender Mensch). Das sollte man beachten, wenn man mit Menschen arbeitet. Unter diesem ethischen Gesichtspunkt sollte man darauf verzichten, Hmogenität und Konformismus (Gleichmachen aller Menschen) zu erzwingen und die Vielfalt beherzigen und sie schützen, denn das Taubsein bringt der Menschheit eine besondere Varietät (Abart, Spielart, Gattung).

Es stünde den Mitgliedern der HNO-Ärztenschaft gut an - besonders denen, die mit dem CI zu tun haben - ihren gegenwärtig lädierten Ruf aufzupolieren, indem sie sich vom Audismus befreien und sich bemühen, in ihrer Berufstätigkeit mit aufgeklärtem Sinn für Ethik zu

verfahren. Es ist natürlich sehr schwer, beruflich für die Erhaltung des Gehörs der Hörenden tätig zu sein und trotzdem nicht audistisch zu denken, in der Öffentlichkeit die Auffassung zu vertreten, daß die Hörfähigkeit nicht notwendigerweise den Menschen ausmacht, daß Taubheit und die Gebärdensprache ihre Existenzberechtigung haben und daß das Taubsein in Ordnung ist. Der Wert des Hörens muß von ihnen relativiert werden, in dem Sinne, daß er wichtig nur für solche ist, die hörend aufgewachsen sind. Der schwedische Arzt Dr. Schwevelov, Vater eines tauben Kindes, sagt, daß die Mediziner die Sicht auf die Ganzheit des Menschen erwerben und die Bedürfnisse tauber Kinder und Erwachsener berücksichtigen müssen (SBW 39/1996, Seite 17). Dazu gehört:

- keine Desinformationen (=Irreführungen) über die Gebärdensprache und uns
- keine Desinformationen über zweifelhafte Forschungsergebnisse
- keine Werbung für ein nicht absolut notwendiges medizinisches Verfahren
- Empfehlen der Zweisprachigkeit für taube und schwerhörige Kinder.

Die Mediziner müssen bei ihren Leisten bleiben und sich nicht in die Sprach- und Erziehungspolitik einmischen.

Einer humaneren Gesellschaft, in der die Minderheit der tauben Menschen weiterbestehen kann, weil Vielfalt gut und wünschenswert ist, und einer aufgeklärten Gesellschaft, die vom Audismus und anderen menschenfeindlichen Ismen befreit ist, sehen wir mit Hoffnung und Freude entgegen.

Der Werbung der Hörgerätefirma entgegen ich:

"Ich bin taub, also bin ich!"

Hartmut Teuber,
 Email: mailto:hteuber@juno.com, hteuber@juno.com,
 Fax: 001-781-646-6170

Kalender 2000 mit Gebärden ist wieder da!

Eine kleine
 Überraschung wartet
 auf Sie/Euch.



Nun bieten wir den Gebärdensprache-Kalender 2000 zum Verkauf an. Mit der Herausgabe dieses Kalenderbuchs wird versucht, eine Art Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Es bezweckt, die Existenz unserer Deutschen Gebärdensprache bekanntzumachen. Das Wappentier begleitet den Benutzer mit der Gebärdensprache für Wochen-, Feiertage und Monate. Zusätzlich zu den üblichen Kalenderinhalten wie Feiertagen, Schulferien usw. ist Wissenswertes über die Deutsche Gebärdensprache beigefügt. Alles im handlichen Format DIN A 6 mit ungefähr 140 Seiten!

Viele Leute zeigten sich davon begeistert. "Cool, endlich ein Gebär-

densprache-Kalender", oder "Hurra, darauf haben wir schon lange gewartet", waren die meisten Kommentare zum Gebärdensprache-Kalender 1999. Jetzt könnt Ihr auch ihn bestellen!

Außerdem ist der Kalender ein ideales Weihnachtsgeschenk für Freunde, Kollegen und Verwandte.

Das eingenommene Geld wird für unsere Verbandsarbeit und Weiterbildungen zum/r Gebärdensprachkursleiter/in benötigt. Alles ist mit Kosten verbunden. Wir würden uns sehr freuen, wenn das Kalenderangebot Euch zusagt.

Bei einer Sammelbestellung von 20 Kalendern bekommt man ein Stück kostenlos.

Raffkes in Weiss

Gegen alle Landesregeln bessern Ohrenärzte ihr Gehalt auf.

Sie kassieren Provisionen für jedes Hörgerät bis zu 300 Mark pro Stück. Der Gelsenkirchener Paul-Gregor Junke glaubte an "eine gesicherte Existenz", als er 1985 seinen Betrieb als Hörgerätekustiker eröffnete. Schließlich leiden immer mehr Menschen an Schwerhörigkeit, und die Discos sorgen dafür, daß nach einer Untersuchung der Universität Gießen schon 60 Prozent der 20-Jährigen einen Hörschaden haben.

Wer Hörgeräte verkauft, so dachte Junke, hat einen krisenfesten Job, und anfangs lief es auch recht gut. Bald schon beschäftigte der Akustikermeister vier Mitarbeiter. Jetzt ist er pleite. Junke hatte nicht mit der Geschäftstüchtigkeit der Ohrenärzte gerechnet: Bis zu knapp 18000 Mark Provisionen mußte er ihnen monatlich zahlen. Als er nicht mehr spurte, verschwanden auf wundersame Weise auch die Kunden. Der Unternehmer aus Gelsenkirchen ist kein Einzelfall. Den meisten in der Branche geht es schlecht. Übereinstimmend machten fast alle die gleiche Erfahrung wie die Fiebing Hörtechnik in Oldenburg: "Ungefähr seit Dezember ging die Kundenzahl drastisch zurück." Viele gaben auf. Im Sommer schloß Uwe Fiebing seinen Betrieb in Petershagen, seine Münchner Kollegin Johanna Vogt machte ihre einst florierende Filiale in Rosenheim ebenfalls dicht. Bei dem Osnabrücker Hans Dieter Gerland "ist der Umsatz um die Hälfte gesunken".

Der Grund der Misere: Viele Ärzte besorgen sich Hörgeräte mittlerweile vom Versandhandel, denn der lockt mit Provisionen.

Im Widerspruch zu den Landesregeln kassieren die Ärzte ab.

Weil das Geschäft mit den Versandhaus-Provisionen so reibungslos läuft, verlangen immer mehr Ohrenärzte eine ähnliche Gebühr auch von den örtlichen Akustikgeschäften. Patienten werden oft nur noch zu solchen Akustikern geschickt, die vorab ihr Einverständnis zur Provisionszahlung erklärt haben. Notgedrungen lassen sich die meisten auf die Zahlungen ein. 200 bis 250 Mark nimmt der Doktor für das Kassenmodell, 300 Mark für das teure Hightech-Gerät. "Eine Lizenz zum Gelddrucken", beklagt der Hildesheimer Sven Bielenberg die offenbar gängige Praxis.

Laut Muster-Berufsordnung ist es Ärzten nicht gestattet, "vom Hersteller oder

Händler eine Vergütung oder sonstige wirtschaftliche Vergünstigung anzunehmen".

Daran halten sich jedoch nicht alle, vielleicht sogar die wenigsten. Um den Provisionszahlungen einen legalen Anstrich zu geben, schlossen im vergangenen Jahr Hamburger Akustiker ein Abkommen mit den Ohrenärzten ihrer Stadt: "HNO-Fachärztliche Qualitätssicherung" nennt sich die Vereinbarung: Der Akustiker schickt den Schwerhörigen zum Arzt zurück, der dann laut Vereinbarung "die Qualität der Anpassung und die Qualität des angepaßten Hörgeräts" überprüft und 120 Mark pro Ohr kassiert.

Der Arzt mußte auch schon früher das vom Akustiker angepaßte Gerät überprüfen - ohne Provision.

Jetzt füllt er zusätzlich noch einen Fragebogen aus, schickt ihn an den Akustiker und kassiert für diese Maßnahme zur "Qualitätssicherung" eine Gebühr. Das so genannte Hamburger Modell hat schnell Schule gemacht. So entwickelte etwa die Firma Kind Hörgeräte, mit fast 190 Filialen Marktführer in Deutschland, im vergangenen Herbst ein eigenes Modell der "Qualitätssicherung". Danach kassiert der Onkel Doktor 100 Mark pro Ohr.

Geschäftstüchtige Ärzte holen weit mehr heraus. Typisch, wenn auch besonders kraß, ist der Fall Junke. Um an Kunden zu kommen, mußte der kleine Mittelständler seinen ganzen Gewinn abliefern.

Eine Gelsenkirchener HNO-Ärztin kassierte von Junke durchschnittlich 10 000 Mark Provisionen pro Monat, ein Kollege von ihr rund 7500 Mark.

Bei einem Monatsumsatz von gut 40000 Mark konnte Junke die Abgaben nicht lange verkraften. "Das war ruinös", merkte er bald. Die erhoffte Umsatzsteigerung war ausgeblieben.

"Das ist sittenwidrig und ein klarer Verstoß gegen die Berufsordnung", sagt Junkes Anwalt Achim Herbertz. Rund 85 000 Mark Provisionen hat der Gelsenkirchener Akustiker an die beiden Ärzte gezahlt, die noch weitere 80 000 Mark angemahnt haben. Junke fordert seine bereits gezahlten Provisionen zurück.

Nahezu flächendeckend haben sich diese Praktiken ausgebreitet. Die beiden Versandhändler auric in Rheine



und Sanomed in Hamburg sind clever, ihre Provisionsmodelle haben die Begehrtheit der Mediziner stimuliert. So wandte sich auric per Rundschreiben an Deutschlands Hals-Nasen-Ohrenärzte: Das Unternehmen versprach "ein interessantes angemessenes Honorar außerhalb des gedeckelten Krankenversicherungs-Budgets". Das Oberlandesgericht Hamm befand, daß auric "die Ärzte zu einem gegen berufsrechtliche Vorschriften verstößenden Verhalten auffordert".

Auric hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Die Krankenkassen haben sich bislang kaum um das Thema gekümmert. Ihnen war es egal, wer mit kassierte. Inzwischen dämmert ihnen, daß ihre Ausgaben steigen, wenn eine medizinische Verordnung mit einem zusätzlichen "finanziellen Anreiz verbunden" ist, so der Bundesverband der Innungskassen (IKK).

"Eine Hörgeräteversorgung über den Arzt", schrieb der IKK-Vorstandsvorsitzende Rolf Stuppardt vergangenen Monat dem Bundesgesundheitsministerium, könne "für die Gesetzliche Krankenversicherung teurer werden als bei dem herkömmlichen Versorgungsweg". Ein Verbot der Provisionspraxis wird nun diskutiert.

Denn auf die Einsicht der Ärzte darf niemand hoffen.

Die betroffenen Akustiker und ihre Anwälte haben da einschlägige Erfahrungen gemacht. Anwalt Herbertz: "Die Ärzte haben überhaupt kein Unrechtsbewußtsein."

HERMANN BOTT



Neuer Vorstand

der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen gewählt

Begegnungen und Erfahrungsaustausch schaffen zwischen gehörlosen, ertaubten, schwerhörigen und taubblinden Menschen, aber auch zwischen hörgeschädigten Menschen sowie Vertreterinnen und Vertretern von Berufsgruppen, die sich für diesen Personenkreis engagieren, bezeichnete **der neue Vorsitzende** der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen **Dr. Ulrich Hase** als ein besonderes Ziel der zukünftigen Arbeit des neuen Vorstandes der Deutschen Gesellschaft während der Mitgliederversammlung am 13. November 1999 in Frankfurt.

Hase, der vor kurzem nach 10-jähriger Tätigkeit als Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes nicht wieder kandidierte, um sich auf die Arbeit in der Deutschen Gesellschaft konzentrieren zu können: "Es gibt viele Themen, die für uns alle von großer Wichtigkeit sind. Hierzu wird die Deutsche Gesellschaft Fachkongresse durchführen. Gleichzeitig haben wir hier die Chance, in Kenntnis und Akzeptanz der Unterschiedlichkeit unserer Situationen das Gemeinsame zu erkennen und Kräfte zu bündeln."

In den neuen Vorstand wurden als stellvertretende Vorsitzende **Andreas Kammerbauer**, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderter Studenten und Absolventen, und **Dr. Harald Seidler**, Präsident des Deutschen Schwerhörigenbundes, gewählt. Andreas Kammerbauer wird sich weiterhin für die Deutsche Gesellschaft zur Gründung des Deutschen Behindertenrates aber auch für eine verbesserte rechtliche Situation von hörgeschädigten Menschen engagieren. Ein wichtiges Signal wurde mit der Wahl des Präsidenten des Deutschen Schwerhörigenbundes gesetzt. Denn nach 10 Jahren ist erstmals wieder der DSB im DG-Vorstand vertreten. "Ich verstehe meine Wahl als Auftrag zur Zusammenarbeit mit allen Betroffenen, für die ich mich sehr einsetzen werde", so Seidler, der zuvor betont hatte, daß **der DSB die Anerken-**

nung der Deutschen Gebärdensprache nicht mehr ablehnt.

Sabine **Broweleit**, langjährige Büroleiterin des Deutschen Gehörlosen-Bundes, wird im Jahre 2000 in die Deutsche Gesellschaft als Geschäftsführerin wechseln.

Ein besonderer Höhepunkt der Mitgliederversammlung war die Ernennung von **Peter Donath** zum Ehrenvorsitzenden der Deutschen Gesellschaft. Donath erhielt für seine 10-jährige Amtszeit **viele anerkennende Worte**.

Hase: "Peter Donath hat sich stets um den Dialog und den Ausgleich bemüht. Vor allem bedanke ich mich bei ihm dafür, daß er zu keiner Zeit über die Köpfe der Betroffenen hinweg agierte, sondern sie vielmehr in ihren Zielvorstellungen stärkte und unterstützte."

Daß auch **Katharina Donath** zur Ehrenvorsitzenden "miternannt" wurde, kam für das Ehepaar Donath sicherlich besonders überraschend. Auf diese Weise wurde der weit über das reguläre Arbeitspensum einer Halbtagskraft hinausgehende Einsatz von Katharina Donath, die ihrem Mann eine wichtige Stütze war, honoriert.

Anschließend referierte der Büroleiter des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung, **Ministerialrat Schneider**. Er führte in die Eckpunkte des geplanten Sozialgesetzbuches IX ein, in dem Leistungsansprüche von Menschen mit Behinderung neu geregelt werden sollen. Darüber hinaus berichtete er über die Bestrebungen zu einem Bundesgleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderung. Schneider berichtete vor allem über die Bemühungen zur Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache. Genau festzustellen, in welchen Situationen gehörlose Menschen einen Anspruch auf den Einsatz von Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetschern haben sollen, bezeichnete er als besonders wichtige aktuelle Aufgabe. Hierzu werde der Behindertenbeauftragte der

Bundesregierung die Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft, dem Deutschen Gehörlosen-Bund und dem Berufsverband der Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetscher suchen. Vertreter der Deutschen Gesellschaft betonten, daß es sehr wichtig sei, die besonderen Belange von taubblinden, aber auch von schwerhörigen und ertaubten Menschen, nicht zu vergessen.

Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V., Niemöllerallee 18, 81739 München
Tel. (STel.): 0 89/67 92 02 48,
Fax: 0 89/67 92 02 49, E-Mail
101552.332@Compuserve.com
Verantwortlich: Dr. Ulrich Hase,
Vorsitzender

Mitgliedsverbände:

Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosenseelsorger Deutschlands
Arbeitsgemeinschaft Erzieher bei Hörgeschädigten e.V.
Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderter Studenten und Absolventen e.V.
Bundesarbeitsgemeinschaft Kath. Einrichtungen für sinnesbehinderte Menschen e.V.
Bundeselternverband gehörl.Kinder e.V.
Bundesgemeinschaft der Studierenden der Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik
Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V.
Bundesverband der Gebärdensprachdolmetscher/innen Deutschlands e.V.
Bundesverband der SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen für Hörgeschädigte e.V.
Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge e.V.
Deutsche Hörbehinderten-Selbsthilfe e.V.
Deutscher Fachverband für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik (DFGS) e.V.
Deutscher Gehörlosen-Bund e.V.
Deutscher Schwerhörigenbund e.V.
Deutscher Wohlfahrtsverband für Gehör- und Sprachgeschädigte e.V.
Fördergemeinschaft für Taubblinde e.V.
Bundeselternvertretung Deutschland
Gesellschaft für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen NRW e.V.

**'Selbstbewußt werden' beglückt
wünscht Dr. Ulrich Hase zum
neuen, nicht leichten Ehrenamt.**

Bilinguale Klasse 1/2 zum Schuljahr 2000/2001 ?

1. Treffen der Planungsgruppe an der Gehörlosenschule in Heidelberg-Neckargemünd

Im November '98 trafen sich sieben gehörlose und zwei hörende Eltern mit ihren Kindern an der Gehörlosenschule in Neckargemünd, um sich über ihre Wünsche und die Grundvoraussetzungen für einen bilingualen Unterricht zu verständigen. Es wurde beschlossen, einen entsprechenden Antrag zur Gründung bilingualer Schulklassen an der Gehörlosenschule in Neckargemünd bei der zuständigen Schulbehörde zu stellen. Die Schulleitung der Gehörlosenschule in Neckargemünd wandte sich ihrerseits mit einem entsprechenden Antrag an das Oberschulamt in Karlsruhe, ("Das Zeichen" Nr. 47/99, Seite 67 und "Hörgeschädigte Kinder" 2/99, Seiten 54-55, "Eltern gesucht - Eltern gefunden").

Anfang September diesen Jahres wurde beiden Anträgen von Seiten des Kultusministeriums grundsätzlich zugestimmt und von diesem eine Planungsgruppe initiiert.

Am 18. Oktober 1999 fand das erste Treffen der Planungsgruppe an der Gehörlosenschule in Neckargemünd statt. Aufgabe dieses Treffens war es, Vertreter/innen aller betroffenen Institutionen und Gruppierungen an einen Tisch zu bringen. Des Weiteren war zu konkretisieren, was die "grundsätzliche" Zustimmung für die in den Anträgen aufgeführten Wünsche bedeutet.

Nach zwei Stunden Besprechung stand folgendes fest:

- Zum Schuljahr 2000/2001 soll an der Gehörlosenschule in Neckargemünd eine gemeinsame 1. und 2. Schulklasse bilingual und eine gemeinsame 1. und 2. Klasse aural eingerichtet werden.

- Für die bilinguale Klasse wird ein pädagogisches Konzept erarbeitet.

- Der Unterricht in der bilingualen Klasse erfolgt - wo möglich - in zwei Sprachen: DGS und geschriebenes und gesprochenes Deutsch.

- Fächer, wie z. B. Sport oder

Kunst, werden auf die bisher übliche aurale Weise unterrichtet.

- Weitere Unterrichtsfächer sind Artikulationstraining, DGS-Unterricht, Unterricht in Gehörlosenkultur und -Geschichte.

- An der Gehörlosenschule in Neckargemünd gibt es bereits eine DGS-kompetente Lehrerin. Es soll eine weitere DGS-kompetente Lehrkraft als Vertretungslehrerin eingestellt werden.

- Die gehörlose Erzieherin, die bisher im Internat als Erzieherin tätig war und über einzelne bilinguale Projekte an der Schule Erfahrungen sammeln konnte, soll in die geplante bilinguale Klasse wechseln. Ihre jetzige Tätigkeit im Internat muß dazu in den Status einer überwiegend Lehrtätigen umgewandelt werden. Nach einer Lösung wird gesucht.

- Im Internatsbereich wird es nach einem möglichen Wechsel der oben genannten Erzieherin keine gehörlose Erzieher/in geben. Die DGS-Kompetenz der hörenden Erzieher/innen wird von Seiten der Internatsleitung als gut eingeschätzt.

- Für die DGS Dolmetscherdienste bei Elternabenden u. Elterngesprächen muß noch eine Finanzierungsmöglichkeit gefunden werden.

- Was die Laufzeit der bilingualen Klasse betrifft, wird zunächst die Grundschulzeit angestrebt. Verläuft die Entwicklung für alle Beteiligten wunschgemäß (?), steht einer Dauer von zehn Jahren nichts im Wege.

- DGS Kurse für die Eltern sollten bereits in der Zeit vor der Schule gelaufen sein.

Der Verlauf dieses 1. Treffens der Planungsgruppe war konstruktiv. Es war die grundsätzliche Bereitschaft aller Beteiligten zu erkennen, neben dem bereits bestehenden lautsprachlich-hörgerichteten Unterrichtsangebot auch ein bilinguales Unterrichtsmodell an der Gehörlo-

schule in Neckargemünd zu ermöglichen. Grundvoraussetzung bleibt, daß ausreichend viele Eltern, einen bilingualen Unterricht für ihr Kind wünschen.

Deshalb möchten wir an dieser Stelle auch nochmals darauf hinweisen, daß immer noch Eltern und Kinder gesucht werden!!

Das 2. Treffen der Planungsgruppe wird am 2. Februar 2000 in Neckargemünd stattfinden. Wir hoffen sehr, daß bis dahin die noch offenen Fragen beantwortet werden können.

Kontaktadresse:
Joachim & Marliese Latuske
Friedhofstr. 9
79379 Müllheim
Tel./Fax: 07631/172351

Aus Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 18.10.99:

"Anglizismen sollen verboten werden"

Sprachschützer fordern Gesetz

HANNOVER, 17. Oktober (dpa). Der "Verein zur Wahrung der deutschen Sprache" strebt ein gesetzliches Verbot von englischen Begriffen an. Besonders in der Werbung, aber auch für die Medien und bei Behörden solle die Vorschrift greifen, sagte der Vorsitzende des mit rund 6000 Mitgliedern größten deutschen Sprachschutzvereins, Walter Krämer, am Wochenende in Münster. "Ein solches Gesetz wäre zum Verbraucherschutz sehr geeignet." Immerhin könne es deutsche Verbraucher, die zu mehr als 50 Prozent kein Englisch sprächen, "vor dem pseudoenglischen Impioniergefasel der Werbeagenturen schützen." Zu einem wissenschaftlichen Kongreß über die Zukunft der deutschen Sprache am 23. Oktober sei deshalb auch der Schöpfer des französischen Sprachgesetzes von 1994, Jacques Toubon, nach Hannover eingeladen worden.

Workshop-Angebot

zur 6. Jahrestagung des DFGS im BBW, Musenbergstr. 30, 81929 München am 26./27. November 1999

gehalten vom 'Selbstbewußt werden'-Schriftleiter Gerhard Wolf

DGS - Das Schreckgespenst in der Schulerziehung?

Beim Vorstand des Deutschen Fachverbandes für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik e. V. möchte ich mich für die Einladung, hier einen Vortrag halten zu dürfen, bedanken, auch für die Einbeziehung der Betroffenen in Ihr fachliches Gebiet zum Bereichern und Vervollkommen. Damit ist bereits ein lobenswerter Beitrag zum Abbau einer hörbehindertenpädagogischen Diaspora eingeleitet worden. Denn niemand ist ja allwissend.

Meine Damen und Herren!

Mein Thema "Deutsche Gebärdensprache - Das Schreckgespenst in der Schulerziehung?" habe ich deshalb gewählt, um meine achtjährige Schulzeit und die Rückblicke aus meiner jetzigen Situation als lebenserfahrener Gehörloser zu erläutern. Ich habe allerdings nur sechs Jahre die Schule besucht, wegen Kriegseinwirkung und Verlegung des Schulbeginns von Herbst auf Frühjahr durch die Militärregierung. Auch möchte ich aufzeigen, wieviel Potential im gehörlosen Kind - wie auch in jedem anderen Kind - steckt, aber während der Schulzeit kopfschüttelnd auf unbedachte Weise auf der Strecke geblieben ist.

Die ersten zwei Schuljahre bin ich zwischen daheim und Schule hin und her gefahren, wobei ich kaum in den intensiven Kontakt mit den Gebärden kommen konnte. Ich erinnere mich, als meine Mutter einmal von weitem gute Gebärden machte, zwar einfach, aber für mich gezielt und eindeutig genug, so daß ich mit freudiger Emotion darauf reagieren konnte. Einmal fragte ich als Zweitklässler meinen Vater mit einer Gebärde, ob der ihm vorgelegte Gegenstand so unverändert geblieben ist. Ich habe "behalten" (d. h. sich erinnern) und "war es so?" in Worten noch nicht gekannt, aber bereits diese Bedeutung in Gebärden, die ich von den Mitschü-

lern abgeguckt habe. Ich fragte meinen Vater also mit diesen Gebärden. Mein armer Vater schaute mich dumm an, verstand meine Gebärden nicht und machte mir einen verfinsterten, unverständenen Gesichtsausdruck, der mich damals schon verstimmt hat. Diese Kommunikation - das Wichtigste für das kindliche Denkvermögen - war schon von vornherein zum Scheitern verurteilt. Das Problem Nr. 1 war mein noch minimaler Wortschatz, den ich mich zuallererst durch das Lesen angeeignet habe,

Dr. Schuy mit einem anderen Kollegen zusätzlich die Junglehrer ausbilden mußten, da damals die Ausbildungsstätten im Schutt lagen. Zu diesem Zweck haben sie eine neue Unterrichts- und Artikulationsmethode entwickelt, die in einigen Bundesländern an den Hochschulen bis vor wenigen Jahren gelehrt wurde. Die Unterlagen davon habe ich in Kopien. Unter den Studenten befand sich auch Herr Johannes Tigges, der heutige Ehrenvorsitzende des Berufsverbandes Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen. Mit



Nr. 2 war die elterliche Unfähigkeit hinsichtlich der Beherrschung der für den Verstand wichtigen und brauchbaren visuellen Sprache gegenüber mir. Wenn ich heute in meine kindliche Vergangenheit zurückschaue, da habe ich die angepaßte und dem Verstand entsprechende Kommunikation außerordentlich vermißt.

Nach der Bombardierung der Schule ging ich in ein Internat einer anderen Schule. Meine Eltern haben entschieden, daß ich weiterhin in der Klasse mit der gleichen Lehrerin bleiben sollte, die sie vom ersten bis zum letzten Schultag geleitet hat. Und es hat sich für mich sehr ausgezahlt. Weil meine Lehrerin und

ihm habe ich vor Monaten zum ersten Mal nach 38 Jahren Briefkontakt aufgenommen und habe ihm u. a. auch von meiner Schriftleitertätigkeit für 'Selbstbewußt werden' erzählt.

Den Namen Dr. Schuy kennt fast jeder Gehörlosenlehrer. Wenn ich heute ihn beurteilen darf, da kann ich nur ein gutes Zeugnis ihm als hervorragendem Pädagogen ausstellen, weil er auch zu den Gebärden zugänglich war und uns Schulkinder - ich kann mich genau erinnern - stets gut beobachtet hat. Hinsichtlich der Unterrichtsarbeit war er leistungsfähiger als die anderen manchen Lehrkräfte.

Außerhalb der Unterrichtszeit haben wir im Internat natürlich auch nur mit Gebärden und Wörtern wild geplaudert, wie man es auch heute überall so macht. Das Bewußtsein, die Gebärdensprache könnte eine zweckdienliche Leistung vollbringen, war damals nicht einmal im Ansatz erkennbar gewesen. 1964 meinte meine Lehrerin angesichts meiner in Südamerika gesammelten Beobachtungen, das Fingeralphabet und die Gebärdensprache könnten doch den Unterricht bereichern, "die Zeichensprache hat kein System", und gegenüber meinem Vorschlag für den Fingeralphabetsgebrauch im Unterricht war sie unschlüssig.

Im Internat habe ich durch den täglichen Kontakt mit den Schulkameraden der 5. bis 8. Klasse auch viel gelernt, auch durch den Besuch gehörloser Eltern. Früher hat es an pädagogischer Unterweisung gänzlich gefehlt, um zu zeigen, was für eine Bedeutung die verschiedenen Gebärden für die Lautsprache haben. Denn die gehörlosen Kinder erfassen dank einer anders gelagerten Ausprägung einen erstaunlich großen Raum an Wissen und Lebenserfahrung und -ertüchtigung, können es allerdings nicht in die Laut- und Schriftsprache einverleiben und brauchen deshalb bedingungslos eine gebärdensprachliche Anleitung. Meines Erachtens können nur geburtsgehörlose oder frühkindlich ertaubte Pädagogen eine äquivalente Leistung wie hörende Lehrer im Regelschulunterricht vollbringen, was bisher bereits im Hamburger Schulversuch und auch in Lund bei Malmö/Schweden, wo ich vor vier Jahren zu Besuch war, beeindruckende Beweise geliefert hat. Meiner Meinung nach wäre es schon etwas zuviel verlangt, wenn die zukünftigen hörenden Gehörlosenlehrer auch noch die Gebärdensprache dazu erlernen und beherrschen müßten. Das würde bei den meisten nicht klappen, abgesehen von einigen Genies. Für die Schutzbefohlenen ist es ein unermeßlicher Gewinn, wenn eine Zweit-Lehrerin oder -Lehrer im Team per Gebärdensprache mitarbeitet, weil die feinen Handbewegungen und Mimik als Ausdruck

noch abgefangen und geistig restlos verwertet werden können. Dazu sind die zu schwach ausgebildeten



Augen der meisten Pädagogen ungeeignet.

Den Hamburger Schulversuch habe ich neulich im "Sehen statt hören" gesehen und bin davon hellauf begeistert. Vor allem sehr beeindruckend war es zu sehen, wie die



differenzierte und urteilssichere Unterhaltung der Schulkinder - unabhängig von einer Sprache - abläuft. Es ist eine eminente Bereicherung und bemerkenswerte Resonanz für das Florieren der Laut- und Schriftsprache. Ich konnte beobachten, wieviel an Feinheiten und Kulti-

viertheiten der Ablauf der Gebärden gezeigt hat.

Einmal war ich auf meiner Durchreise zu einem kurzen Besuch bei einem mich interessierenden, als fortschrittlich bekannten Lehrer im Ruhestand. Er zeigte mir eifrig seinen Videofilm von seiner früheren achten Klasse, die erstmals viel mit dem Fingeralphabet gearbeitet hat. Im Film hat eine Schülerin im Gespräch mit ihrem Lehrer an der Tafel sehr hackend gesprochen, mit dem versteckt arbeitenden Fingeralphabet. Da war meine Klasse damals aber viel weiter gewesen, trotz 45 Jahre später und immer noch kein Fortschritt in der auf der Stelle tretenden Gehörlosenpädagogik! Allerdings ist sie im Laufe der Zeit zum Fokussieren auf die an sich ja bequeme Hörerziehung übergegangen! Trotzdem ist bei vielen gehörlosen Erwachsenen bis jetzt nachweislich das typische Schriftdeutsch (d. h. fehlerhaft) geblieben, genauso wie vor 60 Jahren. Dank der heutigen Faxzeit konnte ich mir einen Überblick über die Korrespondenz mit den Gehörlosen, deren Alter bis 79 Jahre reicht, gewinnen. Da muß irgendwo in dieser Wissenschaft etwas faul sein. Auch ich habe darunter gelitten. Jedenfalls ist diese Erziehungswissenschaft auf dem soziaethischen Gebiet von Stillstand und Rückschritt gekennzeichnet.

Damit will ich nur sagen, wie wichtig eine intakte Kommunikation zwischen Eltern und Kleinstkind und auch ebenbürtig zwischen Lehrkraft und Schulkind überhaupt sein muß. Sie muß nur perfekt funktionieren und ist das A und O für die seelische und geistige Entfaltung, Stabilität und Kultur eines heranwachsenden Individuums. Damit wäre der optimale Grundstein für die spätere höhere Leistung in Schule und Beruf gelegt. Den besten Beweis lieferte Manuela, die Frankfurter gehörlose Erstkläßlerin in ihrer Regelschule, die im "Sehen statt hören" zu sehen war. Sie hat der fundierten Kommunikation mit ihrer auch gehörlosen Mutter zu verdan-

ken, wobei es praktisch um die Deutlichkeit und Eindeutigkeit in der Konversation geht.

Alle hörbehinderten Kleinkinder haben unabdingbar Anspruch auf den unbeschwerten, natürlichen und leistungsfähigen Dialog. Er darf keinesfalls der Ideologie und Einseitigkeit der Fachpädagogik oder der medizinischen Engstirnigkeit unter die Räder geraten. Denn noch immer sieht man heute überall vorwiegend unterdurchschnittliche Ergebnisse der Schulentlassenen. Also ist die Ursache nicht allein an der Unfähigkeit der Schutzbefohlenen zu suchen sondern eher an der Unzulänglichkeit der Pauker. Es war ein Illusionstheater auf beiden Seiten. Vorsichtig ausgedrückt, war es ein Armutszeugnis für diese Wissenschaft. Die Gebärden sind die Haltegriffe für das Gedächtnis, um sich überhaupt die sprachliche Kompetenz zu erhalten! Nicht zu vergessen, grundsätzlich ist im Gedächtnis keine Grenze gesetzt.

Wollen wir hoffen, daß meine kleinen Schicksalsgenossen nicht mehr zu den "Sprachvertriebenen qualifiziert" werden! Übrigens ist die kultivierte Gebärdensprache ein natürlicher Verbündeter für die Hörbehinderten von der Wiege bis zum Sarg.

Etwas will ich aus dem Buch, das meine Eltern erstanden haben, zitieren. Der Autor ist Karl Brauckmann, Leiter und Inhaber der Gehörlosenschule in Jena, von 1931:

Alles ist im Fluß! Alles ist ein Werden! Das gilt auch für unser Denken und Tun. Und: Werdenlassen ist bei aufmerksamer Beobachtung eines der heilsamsten Mittel zum Erfolge! Das Beste kommt von selbst, das heißt aus sich selbst! Allmutter Natur treibt in allem ihr Werk!

Weiter schreibt er: *Geste, Gebärde, allgemeiner Körperausdruck, Absehen und Hören, alles hat sein Recht und muß zu seinem Rechte kommen.*

Dieser Verfasser hat sogar auch an die "Oberschule und Hochschule für Taubstumme" gedacht und deren Aufsatz 1922 dem Herausgeber der Blätter für Taubstummenbildung geschickt. Wie er schrieb, wurde der Artikel aber geflissentlich bis nach der entscheidenden Versammlung in Hildesheim - der sogenannte Hildesheimer Beschluß - zurückgestellt, was unentschuldig gegenüber den Fachgenossen und den gehörlosen Kindern war.

Meine Frage: War der Vorgängerverband des heutigen BDH seinerzeit ein übelgesinnter Bremsschuh für die ganzheitliche Förderung und Schulerziehung bis hin zur Hochschulreife meiner Schicksalsgenossen?

Zum Schluß möchte ich noch den Spruch des polnischen Kinderarztes und Sozialpädagogen Janusz Korczak (1878-1942) erwähnen:

*Das Kind braucht Bewegung, Luft, Licht - einverstanden, aber auch noch etwas:
Den Blick ins Gelände, das Gefühl der Freiheit - ein offenes Fenster ...*

Das gilt auch für die am natürlichsten zu erschließende Deutsche Gebärdensprache.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.



Bericht zu den Crash-Kursen

Die Idee ist einfach:

An einem Wochenende die Möglichkeit haben intensiv an Themen im Gehörlosenbereich zu arbeiten. Die Durchsetzung war organisatorisch etwas schwieriger: Circa 60 teilnehmende Personen galt es zu koordinieren. Der Verein für Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit in der Evang. Gehörlosenseelsorge hat von 29. - 31. Oktober 1999



Der Crashkurs-Initiator Jugendpfarrer Joachim Klenk (rechts) und der neue Gehörlosenpfarrer Derrer

erstmals die Nürnberger Crash-Kurse in der Pinselfabrik durchgeführt. Zielgruppe waren hörende Fachleute im religiösen Bereich als auch Personen, die in der Gebärdensprache beginnen oder sich weiterbilden wollten.

Den insgesamt 60 Teilnehmern und



Kursleiterin Doris Bönisch in voller Aktion das Wochenendflair hat allen eine sehr positive Atmosphäre des Austausches gebracht. Die Anwesenheit einer ganzen Reihe von gehör-

losen, ehrenamtlichen Mitarbeitern Vorfeld klare Absprachen beachten,



Aufmerksame Teilnehmer mit Joachim Klenk (Rücken)

und Kursleitern/innen war zudem die Möglichkeit persönliche Kontakte und einen Austausch zu ermöglichen.

die Tat umgesetzt. Damit soll auch ein Zeichen gesetzt werden für Zusammenarbeit in einem Netzwerk.

Pfarrer Joachim Klenk



Der bekannte Pantomime "Jomi" M. Kreutzer erläutert harmonische Bewegungen

Die Nürnberger Crash-Kurse werden voraussichtlich alle 1½ Jahre stattfinden. In den kommenden Jahren soll das Angebot um Kurse für gehörlose ehrenamtliche Mitarbeiter/innen erweitert werden. Ziel ist es eine Plattform für den Kontakt zwischen hörenden und gehörlosen Menschen zu schaffen. Zentraler Ort der Kurse war das "Cafe Kommunikation", in dem neben kulinarischer Verköstigung vor allem Adressenaustausch, Kontakte und Erfahrungsaustausch möglich waren.

Besonderen Wert legen die Nürnberger Crash-Kurse auf Qualität. Hörende und gehörlose Kursleiter und Kursleiterinnen müssen im



Kursleiterin Brigitte Schmidt erklärt die Gebärden

4. Berliner Gebärdensprach-Festival

Das vierte Gebärdensprach-Festival gehört nun zum Bestandteil der Gehörlosenkultur. 25 Gehörlose aus Deutschland und der Schweiz meldeten sich zur Teilnahme an. Einen Tag vor dem Finalabend wurden im Gehörlosenzentrum beim Vorrundenkampf die besten zwölf Gebärdensprachkünstler ermittelt.

Anschließend diskutierten am Abend im vollen Saal die Gehörlosen und Hörenden beim KoFo um das Thema "Internationale Gebärdensprache". Es gab Pro und Kontra beim Punkt ASL (American Sign Language). ASL ist aus der englischen Sprache heraus entstanden.

In verschiedenen Workshops für jung und alt galt am nächsten Tag das Interesse dem Gebärdensprachlied von Simon Kollien aus Hamburg,

Im vollbesetzten Saal gebärdeten Kinder ihre schönen Geschichten, einige mit Realität bezogen und andere mit Phantasie. Die Siegerin, die 14jährige Marlene Bayer (Hamburg), nahm das "Goldene Händ-

chen" entgegen. Zweiter wurde David Hoffmann (Münster, 9 Jahre) und Dritte Swantie Marles (Hamburg, 12 Jahre).

Das Gebärdensprach-Festival hatte über 900 Besucher. Viele mußten aufgrund ausverkauften Haus wieder umkehren. Susanne Genc (Hamburg) und Günter Reignard-Puttrich (Berlin) traten als Moderatoren auf. Der Veranstalter, die Arbeitsgemeinschaft des Festivals, bemühte sich um Internationalisierung des Festivals. Er warb beim Weltkongreß in Australien für das Festival der Sprache der Gehörlosen und konnte so in Berlin Gäste aus Norwegen, USA, Dänemark und Litauen begrüßen.

Zwei Frauen und elf Männer traten auf, erstmals auch eine Zweiergruppe. Sie gebärdeten vier Minuten lang vor der schönen Kulisse, die vom Münchener Künstler Fise (Albert Fischer) entworfen wurde. Beachtlich gekonnt gebärdete Marco Lipski aus Hamburg "Gestern, heute, morgen" fast nur mit Zeigefingern in Reimen. Er hätte einen

besseren Platz verdienen müssen und wurde nur Dritter.

Fast schon zur Tradition gehören die Auftritte von den drei Siegern des Kinderfestivals. Es ist schön auf der vergrößerten Videoleinwand die kleinen gestikulierenden Hände zu bewundern. Den Sonderpreis des Festivals erhielt zur Überraschung aller Zuschauer Marlene Bayer, die Siegerin des Kindergebärdensprach-Festivals.

Die acht Jurymitglieder aus verschiedenen Städten, davon einer aus Kopenhagen (Dänemark), hatte mit ihren Entscheidungen keinen leichten Stand. Mit Jubel wurde der Sieger Jürgen Endress aus Alzenau benannt, der seinen Traum "Grausam sein" gebärdete. Zweiter wurde Christine Karpowitsch aus Berlin mit "Der blaue Himmel".

Das Festival und die Auftritte sind professioneller geworden und sie stellten die bisherigen Veranstaltungen in den Schatten.

Jochen Muhs (gl), Berlin



Sieger des Festivals (rechts) und des Kinderfestivals (links) mit "Goldene Hand" und "Goldenes Händchen". V.l.n.r.: 3. Siegerin Swantie Marles (Hamburg), 2. Sieger David Hoffmann (Münster), 1. Siegerin mit Sonderpreis Marlene Bayer (Hamburg), 2. Siegerin Christine Karpowitsch (Berlin), 1. Sieger Jürgen Endress (Alzenau) und 3. Sieger Marco Lipski (Hamburg)

Gehirn versteht Zeichensprache mit Hilfe des Hörzentrums

Wenn Taubstumme sich über die Gebärdensprache verständigen, benutzen sie dabei Gehirnregionen, die normalerweise für die Verarbeitung des gehörten Worts reserviert sind. Das konnten japanische Wissenschaftler kürzlich nachweisen.

Der für das Hören zuständige Bereich im Gehirn besteht aus zwei Arealen. Der "primäre auditorische Cortex" empfängt die Signale des Hörnervs und entwickelt sich "selbständig" - also auch bei Menschen, deren Hörnerv nie stimuliert wurde, weil sie taub auf die Welt kamen. Das zweite Areal ist für die gedankliche Verarbeitung des Gehörten zuständig. Es bildet sich innerhalb der ersten Lebensjahre aus, wenn Kinder ihre Muttersprache erlernen. An Stelle der Muttersprache tritt bei Menschen, die taub geboren werden oder ihr Gehör vor dem Spracherwerb verlieren, die Gebärdensprache.

Bei ihnen greift das Gehirn zu einem Trick: Es verwendet für die Interpretation der Zeichen die scheinbar überflüssige Hirnregion, die bei Hörenden Sprache verarbeitet. Das konnten die japanischen Forscher mit Hilfe der sogenannten Positronen-Emissions-Tomographie (PET) zeigen, einer Methode, die aktive Bereiche im Gehirn abbildet.

Ein zweites Experiment führten die Wissenschaftler durch, nachdem ihrer gehörlosen Versuchsperson ein Cochlear-Implantat eingepflanzt worden war - eine Gehörprothese, die das defekte Innenohr ersetzt. Der Proband konnte nun hören, ohne das gesprochene Wort freilich zu verstehen.

Dieser Eingriff weckte das "schlafende" Hirnareal, das Sprachsignale empfängt - den primären auditorischen Cortex. Die für die Interpretation der Sprache zuständige Hirnregion zeigte jedoch im PET-Bild keinerlei Aktivität. Sie blieb weiterhin der "Muttersprache" vorbehalten: der Gebärdensprache.

SPAREN



Mit den Händen reden

Gestikulieren hilft dem Gehirn, seine Empfindungen besser auszudrücken

von Ladislaus Kuthy

Seit Menschen denken und fühlen, benutzen sie neben der Sprache auch eine zweite, stumme Ebene der Kommunikation - die Gesten und Bewegungen. Reden miteinander, ohne dabei die Hände zu bewegen, ist nicht nur für Italiener oder Israeli schwer vorstellbar. Auch Bewohner anderer Länder nehmen unwillkürlich die Hand zu Hilfe, wenn sie etwas erklären wollen. Der tiefere Grund: Motorische Aktivitäten von Händen und Fingern unterstützen den Denkprozeß beim Sprechen. Das ist das Ergebnis neuer Studien in den USA und Europa.

Besonders interessant ist, daß das "Reden mit den Händen" keineswegs nur durch Nachahmung gelernt wird. In einer Studie haben Wissenschaftler der Universität Chicago die Gesten von zwölf blind geborenen Kindern untersucht. Sie stellten fest: Ohne sie jemals mit eigenen Augen gesehen zu haben, benutzten auch diese Kinder die gleichen Gesten wie ihre sehenden Altersgenossen. Und mehr noch: Die Kinder unterstützten ihre Erklärungen auch dann durch Handbewegungen, wenn sie mit anderen Blinden sprachen, die diese Gesten ebenfalls nicht sehen konnten.

Die amerikanische Wissenschaftlerin Diana M. Iversen von der Indiana-Universität: "Wir sind überzeugt, daß Gestikulieren ein Teil des Denkprozesses ist. Es hilft dem Gehirn, seine Empfindungen besser auszudrücken." Ein überzeugender Beweis für diese Annahme: Men-

schen, denen man verbietet, beim Reden die Hände zu benutzen, stellen sich umständlich an und brauchen viel mehr Wörter, um etwas zu erklären.

Die Wissenschaft der vergleichenden Verhaltensforschung hat in jüngster Zeit bei vielen Elementen der menschlichen Körpersprache nachgewiesen, daß Sie angeboren sind und daß ihre Ursprünge in tierischen, instinktgesteuerten Verhaltensweisen liegen; Die beschwörende Handstellung eines Bettlers zum Beispiel (ausgestreckter Arm und nach oben gedrehte Handflä-

ringen beim Sprechen die Hände, Männer streichen bedächtig über ihren Bart oder über die Haare.

Passiv herunterhängende Arme und Hände signalisieren oft Desinteresse oder Resignation. Sind die Arme vor dem Körper verschränkt, bedeutet das meistens Verslossenheit und Ablehnung, aber auch Unsicherheit und die Suche nach Schutz und mehr Abstand. Als besonders aufschlußreich beurteilen die Forscher der Körpersprache die vielen flüchtigen und scheinbar unwichtigen Kontakte zwischen Händen und Nase. Der Griff zur Nase scheint eine "Korrektur-Geste" zu

sein. Ihr Ursprung liegt wohl in der bekannten Bewegung der "Hand vor den Mund", mit der vor allem Frauen südlicher Länder auch heute noch das "Herauslassen" von Emotionen - Schreck, Freude, Überraschung - bremsen.

Der Zusammenhang zwischen Motorik und geistiger Arbeit wurde kürzlich an der Universi-

tät Erlangen-Nürnberg eindrucksvoll bestätigt. Nach Erkenntnissen von Professor Siegfried, Lehl wird das Gehirn bereits nach einer Zehntelsekunde gleichzeitiger körperlicher Bewegung zum Denken angeregt.

Eine mögliche Erklärung für den Zusammenhang zwischen Reden und Gestikulieren bietet die Tatsache, daß die Steuerungszentralen für Fingerfertigkeit und die für Sprache neuroanatomisch eng beieinander liegen. Das eine entwickelt sich nicht ohne das andere.



Ausdrucksstark: Die Sprache der Hände

Foto Daut

che) ist überall in der Welt verbreitet und kann sogar schon bei Schimpansen beobachtet werden, die Artgenossen um Futter bitten

Andere Signale und Zeichen sind typisch menschlich, wurden aber ebenfalls erst in den letzten Jahren in ihrer Bedeutung entschlüsselt. Heute weiß man zum Beispiel, daß die Hände oft gebraucht werden, um eine Verlegenheit oder eine peinliche Situation zu überbrücken oder die bei einem Gespräch aufgestaute Spannung abzubauen. Man zündet sich eine Zigarette an, Frauen streichen über Ihr Kleid oder

WFD-Resolution

Die Weltorganisation der Gehörlosen bestätigt ihren Einsatz für die Menschenrechte und die Selbstbestimmung aller Gehörlosen gemäß der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UNO, Damit diese Menschenrechte auch für Gehörlose gewährleistet werden, bekräftigt der XIII. WTD- Weltkongress folgende Resolution:

Gehörlose Menschen sind eine kulturelle und linguistische Minderheit, die das Recht hat ihre natürliche Gebärdensprache als erste Sprache zu benutzen (im englischen Text steht "Muttersprache").

Gehörlose Kinder haben das Recht auf eine zweisprachige Erziehung in Gebärdensprache und geschriebener (Laut-)Sprache.

Die technologischen und biologischen Fortschritte bewirken im Zeitalter der Information weltweit dramatische Veränderungen in der Gehörlosengemeinschaft. Eine wichtige Vorbedingung für die Gleichstellung in allen Bereichen des Lebens ist der gleiche und volle Zugang zur Technologie, die dem größten Teil der Gesellschaft zur Verfügung steht.

Gehörlose haben das Recht auf Lebensqualität durch wirtschaftliche Selbstbestimmung und gleichberechtigten Zugang zu allen Berufen.

Der WFD-Weltkongress nimmt klar Stellung gegen die Verletzungen der Spach- und Menschenrechte von Gehörlosen, die weltweit immer noch verbreitet sind.

Der WFD-Weltkongress verurteilt heftig jede genetische Untersuchung, die ein Auslösen der Gehörlosen in der Gesellschaft zum Ziel hat.

Der WFO-Weltkongress fördert weiterhin Untersuchungen im Bereich der grundlegenden Ansichten und Werte der Gehörlosengemeinschaft und in ihrem Entwicklungsprozeß, damit Gehörlose die Veränderungen ihrer Gemeinschaft durch die Technik beeinflussen und leiten können.

Studien über die Auswirkungen der Technologie auf die Gebärdensprache, das Dolmetschen der Gebärdensprache, Erziehung und Gesundheit sind unentbehrlich, Entwickelte Länder sollten partnerschaftlich mit nicht entwickelten Ländern zusammenarbeiten, um diesen den Zugang zur Technologie und anderen Hilfsmitteln zu ermöglichen und so die Menschenrechte gewährleisten.

UBERSETZT AUS DEM ENGLISCHEN,
WFD-MESSAGE: ALAIN HUBER

NEU! **NEU!**

Schlafen Auto
Haus Baby

Gebärdensprache mit den sprechenden Händen.

Interessante Kartenspiele
für Groß und Klein,
auch mit Schwarzem Peter und Memory.

Viel Spaß!

Bestellung!

1 Kartenspiel kostet DM 17,50 plus DM 3,00 Porto,

GRAFIKBARNEST
3&E
Gebärdenkarten

Fax: 02241/381205
Fax: 0221/746101
E-Mail: GrafikBarnEst@T-ONLINE.de
Telefon: 0221/7409300
Mobilfunk: 0171/8341428

Konto Nr.: 387676-603 B.L.Z.: 370 100 50 Postgroszart Köln

Pressemitteilung vom Gehörlosensportverein München e.V.

Am 28. September 1999 wurde Rudolf Gast der Titel "Ehrenvorsitzender" auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung des GSV München mit großer Mehrheit aberkannt.

Begründung:

1. Rudolf Gast ist in seiner Funktion als 1. Vorsitzender des Landesverbandes Bayern der Gehörlosen e.V. jahrelang gegen die gesetzliche Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache!

2. Er hat in der Bad-Tölzer-Zeitung (Münchner Merkur) öffentlich zu verstehen gegeben, daß er gegen den Bau des Gehörlosenzentrums

in München ist und daß er sich auch von München abnabeln will!

Die Antragsteller Herr A. Schneid und Herr S. Wessel haben bei der Versammlung zur Begründung nachweislich dargestellt, daß Rudolf Gast nie im Interesse der GSV-Mitglieder gehandelt hat, obwohl er bei der Wahlversammlung am 7. März 1997 öffentlich kritisiert worden war. Außerdem war seine 10-jährige Tätigkeit als Ehrenvorsitzender für die GSV-Mitglieder sehr frustrierend und überwiegt alles bisher Dagewesene, nämlich seine 30-jährige Vereinstätigkeit davor. Eindeutig wurde auch gezeigt, daß Gehörlosensport ohne Gebärden-

sprache überhaupt nicht funktioniert.

Außerdem hat Gast bewußt mit allen Mitteln versucht, den Bau des neuen Gehörlosenzentrums zu verhindern. Sogar viele Mitglieder haben erwähnt, daß sie sich nur noch schämen müssen, daß Gast Ehrenvorsitzender in ihrem Verein ist und daß sie nicht mehr bereit sind, weiterhin Mitglied zu sein.

So hat die große Mehrheit der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 28. September 1999 für die Aberkennung des Ehrenvorsitzenden-Titels gestimmt.

Karl Gross,

2. Vorsitzender des GSV München

'Selbstbewußt werden'-Kommentar

Lebensleistung hat gewaltigen Kratzer bekommen

Der Vollzug der Aberkennung eines Ehrenvorsitzenden-Titels war meines Wissens in der Vergangenheit auf einer Gehörlosen-Mitgliederversammlung in Deutschland noch nie geschehen. In der Geschichte der deutschen Vereine soll es aber ganz seltene Fälle gegeben haben.

Wenn es ganz korrekt nach der Satzung des GSV abgelaufen sein sollte, dann muß man die Entscheidung der außerordentlichen Mitgliederversammlung als gültig und demokratisch betrachten. Da kann sich niemand - auch nicht einmal ein irgendwelches Gericht oder gar ein Dachverband - in die unwiderruffliche Entscheidung der Mitglieder einmischen oder sie als unwirksam bezeichnen. Die GSV-Mitglieder haben also ihr satzungsgemäßes Selbstbestimmungsrecht ohne Druck und in Freiheit ausgeübt. Daß dabei einem bayeri-

schen Landesverbandsvorsitzenden trotzdem der 10 Jahre lang währende Titel "Ehrenvorsitzender" zurückgenommen wurde, ist darauf zurückzuführen, daß ein anwesendes Drittel der GSV-Mitglieder das Gegenteil von Lähmung, Unfähigkeit oder Schwachherzigkeit demonstriert hat.

Ein Münchener Vereinsvorsitzender hat ein Rundschreiben an alle Vereinsvorstände im LV Bayern der Gehörlosen geschickt, in dem er wegen der Aberkennung seines Mitgliedes die Welt nicht mehr versteht. Er hat richtig geschrieben: *Rudolf Gast ist gegen die gesetzliche Anerkennung der DGS und gegen den Bau eines neuen Gehörlosenzentrums München.* Doch im gleichen Atemzug findet der Schreiber diese Anschuldigungen als *"absurd"*. *"Wir alle wissen, daß er nie gegen die Gebärdensprache war und ist - im Ge-*

genteil - er fördert sie sogar" Weiter schrieb er, daß *"viele, besonders jungen Gehörlosen es mißverstanden haben"*, und *"Schneid, Groß und Sailer bewußt die ganze Sache wegen der Gebärdensprache (das Wort 'Deutsche' fehlt absichtlich!?) verdreht haben"*. Im Anschluß daran fehlt seine Feststellung sogar nicht: *"Damit haben sie große Lügen in die Welt gesetzt"*. Das mir vorliegende Schreiben vom 5. November 1999 ist außer den ersten Zeilen nicht mehr sachgemäß und offenbar vor Wut im Bauch feuchtwarm und erbärmlich verfaßt worden. Armer Wirtkopf! Lieber Leser, beachte den genauen Unterschied: Gast ist zwar gegen die gesetzliche Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache (DGS, Einzahl!), aber für die gesellschaftliche Anerkennung aller Gebärdensprachen (Mehrzahl!), die alle möglichen Arten wie LBG, LUG, nonverbale Kommuni-

kation, totale Kommunikation, natürlich auch DGS - enthalten. Auf obiges Rundschreiben hat ein Augsburger Vorstandsmitglied mit klaren und objektiven Argumenten geantwortet: *"Hätte Herr Gast die gesetzliche Anerkennung nicht mit Füßen getreten, dann gäbe es heute keinen 'Bayerischen Interessenverband', keinen Gebärdenstreit und Herr Gast wäre auch heute noch Ehrenvorsitzender des GSV Münchens."*

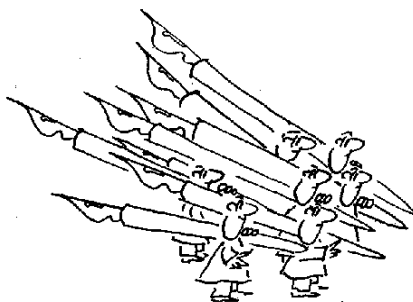
Mit der Rücknahme der damals als richtig und verdient verliehenen Urkunde "Ehrenvorsitzender" haben die GSV-Mitglieder als oberstes Organ in aller Deutlichkeit machtvoll demonstriert. Das war eine mutige und zurechtweisende Entscheidung ohne jede Verleumdung oder Diffamierung der betroffenen Person.

Das ganze Münchener Theater - man könnte es als die Lach- und Schießgesellschaft aus München bezeichnen - hat in der Tat Rudolf Gast als 1. Vorsitzender des mächtigen LV Bayern der Gehörlosen **höchstpersönlich und ganz allein** zu verantworten! Außerhalb der Diskussion um die gesetzliche Anerkennung der DGS hat er in vielen Jahren Gutes und Hervorragendes geleistet, so daß ihm vor Jahren das Bundesverdienstkreuz zu Recht verliehen worden ist. Mit Recht darf er u.a. die Dolmetscherzentrale und das Münchener Gebärdenpapier als sein Lebenswerk rühmen.

Allerdings wollte er seine persönliche Einstellung gegen die gesetzliche Anerkennung

der DGS als allgemeines Interesse seiner Mitglieder ihnen aufzwingen und habe einige Male aalglatt und schleimig mit dem Rücktritt gedroht. Im Laufe der langen Zeit hat er sich einen patriarchalischen Führungsstil angeeignet. Nur im Stadtverband der Gehörlosen, jetzt GMU, haben die Mitglieder Kesseltreiben gegen ihren 1. Vorsitzenden Rudolf Gast gemacht, weil er das Allerheiligste der Gehörlosengemeinschaft - also das Bemühen um die gesetzliche DGS-Anerkennung - als nicht würdig erachtet und seine persönliche Aversion eng mit seiner Wiederwahl verbunden hatte. War sein damaliger Grund vielleicht seine Scham gegenüber der im Erstarken befindlichen DGS und deren Begehren nach Anerkennung oder wollte er wegen der Stellungnahme der verschiedenen Bundesverbände "Kommunikation mit Gehörlosen in Lautsprache und Gebärde" von 1982, an der er auch mitgearbeitet hatte, nicht in den Rücken der "Oralisten" fallen?

1991 wurde die außerordentliche Stadtverbandsversammlung einberufen, wobei Gast resigniert seinen Rücktritt bekanntgab. Wahrscheinlich ist ihm das Genick gebrochen geworden. Seitdem agiere er bis jetzt als ein gebrochener



Mann, dessen typischen Verhaltensmuster immer wieder da und dort wie auch mündlich und schriftlich bis hinauf im Deutschen Gehörlosen-Bund sehr auffallend zutage gekommen sind. Das Gleiche findet man sogar auch in einigen Berichterstattungen seiner Frau Sigrid. Zwischen ihren Zeilen spürt man Arroganz oder Erniedrigung gegenüber den anders denkenden Funktionären. Halsstarrig habe Rudolf Gast als "bayerischer Hemmschuh" die vom Deutschen Gehörlosen-Bund ihm übertragene Ausrichtung der 3. Kulturtag der Gehörlosen 2001 abgelehnt. Oft habe er als LV-Vorsitzender die Wünsche seiner Mitglieder als nicht heilig betrachtet. Nicht verwunderlich ist, wenn Gast's neue Mitarbeit im Vorstand des im Juli 1999 gegründeten Bayerischen Institut zur Förderung zur Kommunikation Gehörloser und Hörbehinderter vielen DGS-Mitkämpfern mangels seiner Glaubwürdigkeit nicht recht schmecke.

Es gehe nicht darum, das Lebenswerk eines enorm fleißigen, vielseitigen, mehrfachen Vorsitzenden zu zerstören, aber Rudolf Gast habe nun einmal sein Landesverbandsamt auf herrische Weise mißbraucht und letztendlich nicht mehr zwischen mein und dein/euer unterschieden.

Schriftleiter Gerhard Wolf



Gebärdensprachdolmetschen ermöglicht Gehörlosen neue Bildungschancen

Immer mehr werden die Dienste von DGS-Dolmetschern benötigt. Junge Gehörlose studieren an Fachhochschulen und Universitäten, sie wollen später selbst in Führungspositionen arbeiten und auch Hörende in Gebärdensprache ausbilden. Zwei junge Frauen studieren und arbeiten an der Frankfurter Universität. Elke Menges studiert Hauptfach Germanistik/Linguistik. Daniela Happ hat Linguistik studiert und bildet bereits Hörgeschädigte zu sprachwissenschaftlich geschulten DGS-Dozenten aus. Seit 1. November 1999 unterrichtet Daniela Happ auch in der Qualifikation zum DGS-Dolmetscher (an Universität und Fachhochschule in Frankfurt) das Fach Deutsche Gebärdensprache.

In einem Interview berichten beide von ihren Erfahrungen betreffs Dolmetschen in Gebärdensprache.

Fragen an Elke Menges:

Du studierst die Fächer Germanistik/Linguistik, im Nebenfach Pädagogische Psychologie und Pädagogik. Was sind konkret die Themen in Deinem Studium?



Elke Menges (gl) unterrichtet gerne Gebärdensprache

E.M.: In der Pädagogischen Psychologie erfahre ich viel über die kindliche Entwicklung und den Spracherwerb. Natürlich wird an der Universität über hörende Kinder gesprochen. Trotzdem kann ich jetzt viel besser die Entwicklung hörgeschädigter Kinder verstehen. Im Fach Pädagogik interessiert mich vor allem, wie die Sonder- und Heilpädagogik hörgeschädigte Kinder erzieht und unterrichtet. Zu meinem Hauptfach Germanis-

tik/Linguistik möchte ich sagen: Später wünsche ich mir, einmal in der Gebärdensprachforschung zu arbeiten. Dafür brauche ich gute, allgemeine Grundlagen in Linguistik. Ich studiere bei Frau Prof. Leuninger, die selbst DGS beherrscht und DGS-Forscherin ist. - Leider gehört auch Literaturwissenschaft zu meinem Hauptfach. Für mich ein Problem, denn Literatur ist mir ziemlich fremd. In der Schule für Hörgeschädigte gab es keine Hinführung zu diesem Fach. Ich bin gehörlos geboren und mein Wortschatz als Schülerin war sehr gering, so daß ich Literaturtexte und Poesie nicht verstehen kann. Deutsch habe ich hauptsächlich im Selbststudium durch sehr viel Lesen gelernt. Aber auch heute noch muß ich ständig an der Erweiterung meines Wortschatzes arbeiten, für hörende Studenten ist diese Problematik unvorstellbar.

An der Universität hast Du bei den Vorlesungen einen DGS-Dolmetscher. Kannst Du Dir ein Studium ohne Dolmetscher vorstellen?

E.M.: Nein, das wäre unmöglich. Nur mit Dolmetscher kann ich einer Diskussion folgen. Wenn ich das ganze Studium durch Lesen im Alleingang schaffen müßte, wäre ich ja wie ausgestoßen. Ich möchte ein normales Studentenleben führen, wie Hörende auch.

Kannst Du alle Inhalte der Vorlesungen durch den Dolmetscher gut verstehen?

E.M.: Kommt sehr auf das Thema an. Besonders auch auf mein Hintergrundwissen. Als Gehörlose kann

ich selbst auch nicht beurteilen, ob mein Dolmetscher alles übersetzt. Dazu kommt noch, daß manche Professoren umständlich sprechen, auch mal vom Thema abkommen. Für mich und den Dolmetscher ist das dann sehr ermüdend, denn wir beide müssen uns während der ganzen Vorlesung außerordentlich konzentrieren. Hörende können da besser einmal abschalten, ich nicht, sonst verliere ich gleich den "roten Faden".

Wie ist das Dolmetschen bei Diskussionen in Seminaren? Kommst Du auch zu Wort/ zu Gebärde?

E.M.: Nein, leider bin ich da meist im Rückstand. Es ist schwer, bei Antworten mit Hörenden mitzuhalten. Vielleicht fehlt mir auch noch die Erfahrung, mich rechtzeitig durchzusetzen.

Wo und wie haben die Dolmetscher Gebärdensprache gelernt? Sollten DGS-Dolmetscher eine professionelle Ausbildung haben?

E.M.: Die Dolmetscher haben - bisher - noch keine Ausbildung. Einige kennen die ungenügende Situation und sagen auch lieber "ich bin Übersetzer". Ich denke, daß professionell ausgebildete Dolmetscher besonders für die Universität wichtig sind. Manchmal sehe ich, wenn ein Dolmetscher nicht alles übersetzt. Wenn ich nachfrage, heißt es: das war nicht wichtig. Möglich, aber ich muß selbst entscheiden können, was wichtig und was unwichtig ist. Dolmetscher sollten alles übersetzen und als Person neutral bleiben. Dies ist bei Dolmetschern in Lautsprache

selbstverständlich. Dolmetscher sollten grammatikalisch richtig und vor allem neutral dolmetschen.

Werden die Dolmetscher bezahlt?

E.M.: Bis jetzt habe ich Probleme, wie die Dolmetscher bezahlt werden. Es ist ein langer Kampf mit dem LWV (Landeswohlfahrtsverband). Ich habe etwas mehr Probleme als 'andere gehörlose Studenten, da ich bereits eine Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten - im letzten Jahr der Ausbildung mit Dolmetscher - absolviert habe. Was wir Gehörlose nie verstehen werden: Bei technischen Hilfsmitteln, die z. B. an der Universität nicht helfen könnten, wird nie gespart, Dolmetscherkosten sind aber immer ein Problem. Auch das beste Hörgerät, kein CI kann mir ermöglichen, in einer Hauptvorlesung mit 100 Studenten den Worten des Professors zu folgen.

Wie könnten Hörgeschädigte/Gehörlose besser studieren?

E.M.: Schön wäre es, wenn schon bei der Immatrikulation (Anmeldung) die Verwaltung der Universität sehen würde: Aha, eine Gehörlose, da stellen wir einen Dolmetscher zur Verfügung. Es wäre toll, wenn ich mich nicht um die Dolmetscherorganisation sorgen müßte. Meistens studieren meine Dolmetscher auch, dann gibt es viele Probleme mit Terminüberschneidungen, Prüfungen usw. Hauptamtliche Dolmetscher an der Universität wären ein Traum.

Grundlegendes Problem für uns Gehörlose bleibt: wir haben einen oft zu geringen Wissensstand um an einer Universität zu studieren, in unserer Schulbildung wurde zuviel Wert aufs Sprechen, zuwenig auf den Schriftspracherwerb gelegt. Das Studieren über Lesen ist daher auch für viele unerreichbar. Eine zweisprachige Erziehung in Laut- und Gebärdensprache würde unseren Schriftspracherwerb sicher machen.

Fragen an die gehörlose Ausbilderin Daniela Happ:

Seit 1. November 1999 gibt es in Frankfurt eine Qualifikationsmaßnahme zum Gebärdensprachdol-

metscher. Universität Frankfurt und Fachhochschule sind die Träger. Dozenten der Universität, Fachhochschule, Landeswohlfahrtsverband usw. unterrichten verschiedene Fächer. Du unterrichtest als gehörlose Dozentin Deutsche Gebärdensprache. Was sind die Schwerpunkte in Deinem Fach?



Daniela Happ (gl) gibt gehörlosen DGS-Kursleitern einen Einblick in die Struktur der DGS-Grammatik

D.H.: Das Fach Deutsche Gebärdensprache umfaßt 156 Stunden Unterricht. Ich erkläre den Kursteilnehmern die Grundlagen der DGS. Alle haben schon gute Vorkenntnisse in Gebärdensprache, aber keine theoretische Ausbildung. z. B. sind der Gebrauch des Raumes beim Gebärden, auch die lautsprachliche Übersetzung die größten Schwachstellen bei den Leuten, die sich als "Dolmetscher" engagieren. Die Folge davon ist oft falsches Übersetzen. Daß die Mimik nicht nur Gefühle, sondern auch grammatische Merkmale ausdrücken kann (z.B. Adverbien und Satztypen, bspw. W-Fragen, Entscheidungsfragen, Konjunktiv), wußten die meisten Teilnehmer bisher nicht.

Wie unterrichtet man als Gehörlose Hörende?

D.H.: Während der Unterrichtszeit wird von meiner Seite aus keine Lautsprache benutzt und die Teilnehmer werden ebenfalls dazu angehalten zu gebärden. Teilweise ist dies für die Hörenden schwer. Meine Erfahrung ist: Man benutzt DGS bewußter, wenn nicht gesprochen wird. Die Hörenden verbes-

sern sich untereinander, wenn falsch gebärdet wird, so ist ein doppelter Lerneffekt da: Die Teilnehmer lernen so Grammatik und versuchen das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

Werden die Ergebnisse der Gebärdensprachforschung akzeptiert?

D.H.: Einige Teilnehmer haben an anderen Instituten Unterschiedliches über DGS-Grammatik gelernt. Da ich die Ergebnisse der Frankfurter linguistischen Forschungen begründen kann, werden diese auch von den zukünftigen Dolmetscher/innen akzeptiert.

Welche besonderen Wünsche hast Du an DGS-Dolmetscher?

D.H.: Professionelle Dolmetscher sollten in der Lage sein, auch Zwischentöne zu visualisieren (in der Gebärdensprache Stimmungen wie: ärgerlich, freudig, gleichgültig zeigen). Dies gilt sowohl beim Dolmetschen in Lautsprache, als auch von Lautsprache in Gebärdensprache. Auch sollte es Dolmetscher geben, die für wissenschaftliche Bereiche - in meinem Fall Linguistik - qualifiziert sind. Ich träume von einem Dolmetscher, welcher die Übersetzungstechnik voll beherrscht und ein ausreichendes Vokabular hat. Auch hoffe ich, daß Dolmetscher mehr den Mut finden, zu unterbrechen und nachzufragen, wenn sie mich nicht verstanden haben. Leider gibt es immer mal wieder Situationen, in welchen Gehörlose "interpretiert" und damit falsch übersetzt werden.

Daniela Happ ist Vorstandsmitglied in der Kath. Gehörlosengemeinschaft PAX, Leiterin des Frankfurter Gebärdenchors und für die Konzeption und Durchführung unserer DGS-Kurse zuständig.

Elke Menges ist verantwortlich für unsere Jugendarbeit und die Leitung der Jugendtheatergruppe. Sie ist ausgebildete DGS-Dozentin und leitet mehrere Gebärdensprachkurse. Wissenschafts- und Lehrtätigkeit ist anstrengend, daher erholen sie sich gern beim Theaterspielen, wofür sie beide eine große Leidenschaft haben.

Christina Kupczak

Vorbildliche und menschenfreundliche Behörde

Wie finden sich Gehörlose im Berner Rathaus zurecht?

Gehörlose und Schwerhörige wollen am politischen Geschehen teilnehmen und sich in den Grossen Rat wählen lassen. Im Rathaus stossen sie dabei auf Hindernisse. Die Regierung verspricht Abhilfe

"Schon in der Rathaus-Eingangshalle stellt sich das erste Problem

de Giorgi sowie drei Hörbehinderte von der IGGH auf einem Rundgang durch das Berner Rathaus. Durch die Besichtigung von verschiedenen Räumen wie zum Beispiel Wandelhalle, Ratssaal, Publikums und Pressetribüne haben diese Gruppe, die Lobby und die Baudirektorin Schaar erkannt, daß bauliche Maß-

Ganz erstaunlich ist, daß die Regierung die Augen für die Anliegen der Gehörlosen und Hörbehinderten offen hält und sie ernst nimmt. Offenbar gilt: Taten statt Worte. Der hörbehinderte Architekt, Christoph Künzler, "testet derweil die an jedem Platz im Grossratssaal vorhandene Infrastruktur. Fazit auf den



"Hier oben hat's genügend Spot-Lampen": Baudirektorin Dori Schaar erläutert dem hörbehinderten Architekten Christoph Künzler sowie einer Delegation Gehörloser die Infratstruktur im Berner Rathaus

Die hohe Halle mit den Steinsäulen und der Holzdecke bietet zwar manchen Banketten einen ehrwürdigen Rahmen, doch sie ist zu düster. Die Gehörlosen sehen im Dämmerlicht zu wenig genau, was ihnen der Dolmetscher in die Gebärdensprache übersetzt - und das schon am hellichten Tag", schreibt die Berner Zeitung am 16. Juli.

Auf Anregung der Berner Zeitung begleitete die Regierungsrätin Dori Schaar-Born drei Gehörlose, Paul von Moos, Peter Matter und Sandro

nahmen nötig sind, um die einwandfreie Kommunikation zwischen Gehörlosen und Hörbehinderten einerseits und Hörenden andererseits zu gewährleisten. Auch Einsätze von Dolmetscher/innen müssen sichergestellt werden. Dies verspricht Dori Schaar: "Wird ein Gehörloser in den Grossen Rat gewählt, ist das für mich klar. Schließlich betreiben wir denselben Aufwand an einer Kommissionssitzung auch, wenn nur ein Französischsprachiger kein Deutsch versteht."

eigens dafür erarbeiteten Checklisten: Genügend." Obwohl das Rathaus vor wenigen Jahren umgebaut wurde, ist die Regierung gewillt, nötige Kommunikationsanlagen zu schaffen und simultane Übersetzungen durch Dolmetscher zu ermöglichen.

PETER HEMNI

"selbstbewußt werden" veröffentlicht in lockerer Folge einen für Nicht-Wissenschaftler gut verständlichen Text zur Einführung in die DGS-Forschung. Daniela Happ (gl), Studentin der Sprachwissenschaften an der JWG-Universität Frankfurt/Main und Mitarbeiterin im Projekt "Sprachproduktion in DGS" der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Leiterin des Gebärdenchors im PAX, Frankfurt/Main, ist dankenswert bereit, für 'sbw' eine Serie zu Papier zu bringen.
Die 'sbw'-Schriftleitung

Einführung in die Deutsche Gebärdensprache (4)

Das Eigenschaftswort (Adjektiv)

In 'sbw' Nr. 50 haben wir geschrieben, wie ein normaler Satz (Aussagesatz) in DGS aussieht.

Ein Satz hat aber viel mehr Worte, er besteht nicht nur aus Subjekt, Verb und Objekt :

"Der Mann bezahlt ein Auto"

S V O

Mann = Hauptwort, Auto = Hauptwort

"Der Mann" = Subjekt; "bezahlt" = Verb, Tuwort; "ein Auto" = Objekt. In einem Satz können auch andere Worte stehen, z.B. Worte wie "groß, krank, blau, lieb, dick". Das sind Eigenschaftsworte (Adjektive).

"Der große Mann bezahlt das Auto."

Adj S V O

Im deutschen Satz kommt zuerst das Eigenschaftswort (Adjektiv), dann das Subjekt (der Mann) oder das Objekt (das Auto). Im DGS-Satz kommt zuerst das Subjekt oder das Objekt, dann das Eigenschaftswort.

Also wird der deutsche Satz

"Der große Mann bezahlt das Auto."

Adj S V O

in DGS so gebärdet:

MANN GROSS AUTO BEZAHLT.

S Adj O V

Es gibt zwei verschiedene Eigenschaftswörter. Die beiden Eigenschaftswörter sind nicht dasselbe.

1) Es gibt ein Adjektiv, das zum Subjekt oder Objekt dazu kommen kann. Es wird dem Subjekt oder Objekt hinzugefügt. Deshalb heißt es "*attributives Adjektiv*". "attributiv" kommt aus der lateinischen Sprache und bedeutet: hinzufügen.

Warum heißt es "hinzugefügtes Eigenschaftswort"? Das Eigenschaftswort kann ein Subjekt oder Objekt beschreiben. Wenn man aus einem Satz ein hinzugefügtes Eigenschaftswort wegnimmt, bleibt der Satz immer noch gleich. Er bedeutet dann immer noch dasselbe:

Der große Mann kauft ein Auto.

Der ~~große~~ Mann kauft ein Auto.

Beispielsatz:

Der dicke Mann bestellt zwei Hamburger.

Adj S V O

Mann = Hauptwort, Hamburger = Hauptwort

In DGS sieht der Satz so aus:

MANN DICK ZWEI HAMBURGER BESTELLT

S Adj (Zahl) O V

2) Das zweite Eigenschaftswort heißt *Adjektiv*, das über das Subjekt oder das Objekt etwas aussagt. Es heißt prädikatives Adjektiv. Das Wort "prädikativ" kommt auch aus der lateinischen Sprache und bedeutet: aussagen. Das prädikative Adjektiv erklärt, wie das Subjekt oder das Objekt aussieht. Es kann aus einem Satz nicht herausgestrichen werden.

Die Frau ist groß.
Die Frau ist ~~groß~~.

Der Satz ist nicht fertig. Er ist unvollständig und ungrammatisch (=verboten). "ist" ist ein Hilfsverb; das bedeutet: es ist kein richtiges Verb. "ist" gibt es in DGS nicht (in der russischen Lautsprache und in vielen anderen Sprachen gibt es auch keine solchen Hilfsverben).

Beispielsatz: Die Frau ist dünn.
S Adj

In DGS sieht der Satz so aus: FRAU SIE₁ DÜNN.

Im Gegensatz zum attributiven Eigenschaftswort wird beim prädikativen Eigenschaftswort ein "SIE₁/ER₁/ES₁" (=Pronomen) gebärdet.

Mehrere Satzbeispiele zum Besserverstehen:

Das grüne Haus ist teuer: HAUS GRÜN ES₁ TEUER.
Ich kaufe ein grünes Haus: ICH HAUS GRÜN KAUFEN.
Der große Mann ist froh: MANN GROSS ER₁ FROH.
Der kleine Hund ist süß: HUND KLEIN ER₁ SÜSS.

Kurze Zusammenfassung:

In der Lautsprache steht das Eigenschaftswort vor dem Hauptwort, aber in DGS steht es nach dem Hauptwort. Es gibt zwei verschiedene Arten von Eigenschaftswörtern: "attributives" und "prädikatives" Eigenschaftswort (Adjektiv). "Attributives" Adjektiv bedeutet: das Eigenschaftswort wird am Subjekt oder am Objekt (das Subjekt und das Objekt sind Hauptwörter) "angehängt". Der Satz mit einem attributiven Adjektiv bedeutet dasselbe wie ein Satz ohne attributives Adjektiv.


Prädikatives Adjektiv bedeutet: das Adjektiv sagt: Wie ist das Subjekt oder das Objekt? Ein Satz ohne prädikatives Adjektiv ist nicht vollständig (Der Satz "Die Frau ist" ist nicht fertig und nicht erlaubt). In DGS werden Sätze mit "SIE₁/ER₁/ES₁" (=Pronomen) gebärdet. Wichtig ist, daß "ist" ein Hilfsverb ist und wird in DGS nicht gebärdet.

Liebe 'sbw'-Leser!

Wir von der Katholischen Gehörlosen-Seelsorge und der Universität Frankfurt schicken seit einiger Zeit Beiträge über DGS-Grammatik an 'sbw'. Wir wollen fragen:

Sind die DGS-Artikel interessant?	Ja	Nein
Ich verstehe den Artikel	gut	schlecht
Im Artikel sind zu wenig Bilder	Ja	Nein
Im Artikel sind genug Bilder	Ja	Nein
Der Text ist schön?	Ja	Nein

Habt Ihr Beschwerden oder Vorschläge?

 _____

Bitte diese Seite faxen an Katholische Gehörlosen-Seelsorge PAX z. Hd. Bernd Houwer (Fax: 069 / 92 18 902).

Wir versuchen, die Artikel über DGS-Grammatik in Zukunft so zu schreiben, daß es vielen gefällt und auch gut verstanden wird.

Kopf und Herz

Anerkennung für das "Sprechstunden"-Team



Antje-Kathrin Kühnemann moderiert "Die Sprechstunde" seit ihren Anfängen.

Foto BR

komplizierte medizinische Themen leichter verstehbar machen.

Innovationen im Gesundheitsbereich sind ein Anliegen der eingespielten Redaktion, deren Themen Dienstag für Dienstag von Moderatorin Antje-Kathrin Kühnemann im Studio präsentiert werden. In den nächsten Sendungen klärt man auf über die "Entzündung der Nasennebenhöhlen" und die "Wirbelsäule im Lot". Regelmäßig schauen sich 400.000 Zuschauer in Bayern die "Sprechstunde" an; das sind zehn Prozent Marktanteil. 25.000 Briefe erreichen die Redaktion im Jahr. Aus der Zuschauerpost kommen Anregungen für neue Themen. Eine "Sprechstunde" ist regelmäßig nur einem Krankheitsbild gewidmet; das lässt eine sorgfältige Aufarbeitung zu, "daraus ergibt sich die hohe Zuschauerakzeptanz", ist Silke Yeomans überzeugt.

"Die Sprechstunde", immer dienstags, um 20.15 Uhr, im 3. Programm Bayern

Neu im nächsten Jahr ist die "Sprechstunden"-Aktion "Sie fragen - Ärzte antworten". Die erste Sendung, die mit Publikum im Klinikum Großhadern aufgenommen wurde, kommt am 11. Januar ins Programm und dreht sich um ein "Leben mit dem kranken Herzen". up

Wer seit 27 Jahren Woche für Woche eine Medizinsendung auf den Schirm bringt und das Interesse am ernstesten Sujet (= Thema, Die 'sbw'-Schriftl.) von Jahr zu Jahr zu steigern versteht, darf sich auf die Schulter klopfen. Als die Redaktion "Medizin" des BR kürzlich den nach dem ehemaligen Erlanger Rektor Ludwig Demling benannten Medienpreis der Gastro-Liga in Empfang nehmen durfte, war das eine schöne Bestätigung für erfolgreiche Aufklärung im Gesundheitsbereich.

Die Auszeichnung ging an "Die Sprechstunde" für eine fundierte Sendung zum Thema Darmkrebs, ausgestrahlt am 26. Mai letzten Jahres. Redaktionsleiterin Silke Yeomans erwähnt in diesem Zusammenhang besonders Kameramann Franz Peter Klinko, demles für diesen Beitrag erstmals gelungen ist, endoskopische Untersuchungen im MagenDannbereich fürs Fernsehen aufzubereiten- Grafikerin Erika Holzach ist eine weitere wichtige Mitarbeiterin im Team von "Medizin", deren Computergrafiken

'Selbstbewußt werden' gratuliert dem "Sprechstunden"-Team ganz herzlich zur Anerkennung. Nicht nur das, sondern auch, daß jede Woche zur Sendung der Untertitel in hervorragender Qualität mit ausgestrahlt wird. Da können wir Hörbehinderte - von gehörlos bis hin zu ertaubt im Erwachsenenalter - die für die eigenen Gesundheitsprobleme so wichtigen Informationen ohne jedes Mißverständnis heranziehen.

Daher möchte 'Selbstbewußt werden' das "Sprechstunden"-Team für die Verleihung des virtuellen Preises "I love you" im Internet "www.taubenschlag.de" vorschlagen.



← Orchidee mit drei ausgestreckten Fingern

Die Schriftleitung

Kennen Sie Josef Michael Kreuzer?

Bestimmt haben Sie ihn schon mal auf der Bühne gesehen. Sein Künstlername ist JOMI , zusammengesetzt aus den ersten Silben seiner beiden Vornamen Josef und Michael. Der Pantomime JOMI steht seit mehr als 25 Jahren auf der Bühne. Seine Tournée führten ihn schon durch Europa, nach Rußland, Amerika und Afrika. Wir wollten wissen, wie dieser erfolgreiche Künstler lebt und haben ihn zu Hause im Saarland besucht.

Porträt JOMI

JOMI auf Bühne: So kennen ihn viele:

Der gehörlose Pantomime JOMI spielt Theater ohne Worte.

Aber welcher Mensch verbirgt sich hinter der Maske?

Wie lebt Josef-Michael Kreuzer privat?

Mit seiner Familie wohnt er in der Nähe von Saarbrücken.

Wenn es die Zeit erlaubt, spielen die drei auf ihrem privaten Boule-Platz.

Tochter und JOMI :

Hast du am 29. Mai Zeit?

JOMI : Ich glaube, da habe ich frei.

Tochter: Wir haben einen Auftritt mit dem Ballett.

Für Eltern. Omas, Opas. Tanten usw.

Und wo? im alten Rathaus in Saarwellingen.

JOMI besuchte als Kind die Gehörlosen-Schule in Lebach/Saarland.

Schon damals zeigte sich sein Talent.

JOMI : Dort habe ich schon pantomimisch gespielt. Ich brauche kein Spielzeug.

Ich spiele z. B. ein Kind, ohne Puppe, einfach so. Oder ein Pferd, ohne Stock. Ich spiele mimisch.

Nach der Schulzeit in Lebach ging ich nach Hamburg, um die Realschule für Gehörlose zu besuchen.

Dort habe ich vier Jahre gelernt.

Eine Religionslehrerin hat mich beobachtet, wie ich dort gespielt habe.

Sie hat mein Talent erkannt.

Sie hat mich gefragt: Möchtest du gerne tanzen?

"Ja!" - Sie hat mich eingeladen.

Dort habe ich Tanzen geübt, in der Ballettschule.

Ich hatte auch Privat-Unterricht in Pantomime.

Irgendwann nahm sie mich mit zum Gastspiel von Marcel Marceau.

Ich war begeistert!

Ich hatte nicht gewußt, daß es sol-

che Pantomimen auf der Welt gibt!

Da habe ich beschlossen: Das möchte ich auch machen!

Der Schul-Direktor nimmt JOMI 's Berufswunsch nicht ernst.

JOMI : Mein Vater meinte auch: Pantomime ist ein Risiko-Beruf.

Ich mußte einen richtigen Beruf finden.

Ich habe Zahntechniker gelernt und sechs Jahre gearbeitet.

Jürgen: Warst du als Zahntechniker froh? Oder wie hast du das ausgehalten?

JOMI : Ich mußte das machen, um Geld zu verdienen.

Besonders hat mich gestört, daß ich den ganzen Tag mit Zähnen arbeite.

Ich muß jeden Tag Zähne sehen.

Abends, zu Hause, sehe ich immer noch Zähne.

Ich muß ja vom Mund ablesen, mit meiner Familie sprechen.

Ich denke immer an Zähne: schöne Zähne oder zu breit, zu schief.

Beim Mundablesen denke ich an Prothesen. Das war für mich schrecklich. Ich mußte das aufgeben.

Meine Stärke war die Pantomime. Ich mußte nach Paris gehen.

JOMI studierte bei dem berühmten Pantomimen Marcel Marceau in Paris.

Viele von JOMI's Bühnenstücken enthalten ein Stück Lebenserfahrung.

Zum Beispiel das Stück "Marionette".

Interview JOMI: Im Leben bin ich auch eine Marionette.

Ich fühle mich unter Hörenden oder im Beruf, in der Erziehung, oft unterdrückt.

Du mußt lernen, du mußt sprechen, du mußt arbeiten!

Ich muß immer für die Hörenden arbeiten.

Immer gehorsam!

Ich frage mich oft, wer ich über-

haupt bin.

Ich will so sein, wie ich bin: die Schnur abreißen, Freiheit finden.

JOMI: ich fühle mich oft sehr angestrengt.

Zum Beispiel: Ich bin ein Augenmensch.

Ich muß immer als Augenmensch leben und die Menschen verstehen.

Mit Gehörlosen fühle ich mich entspannter bei der Unterhaltung.

Aber im Beruf muß ich Perfektion ausarbeiten.

Die Kunst auf der Bühne muß ich gut beherrschen.

Ich muß viel arbeiten, um alles vorzubereiten und eine gute Form auf der Bühne zu schaffen.

Entspannung in der Freizeit:

Plaudern mit Freunden.

Kommunikation in Gebärdensprache ist für locht erholsam.

Aber sein Restgehör ist ihm ebenfalls sehr wichtig.

JOMI: Ich brauche Geräusche, Schwingungen, Musik, Rhythmus.

Dann fühle ich mich nicht allein. Ich fühle, daß ich mit Menschen lebe.

Vor einem Jahr hatte ich einen Hörsturz.

Ich glaube, es kam vom Streß.

Ich dachte, es sei Tinnitus.

Der Arzt schickte mich sofort ins Krankenhaus.

Ich bekam eine Infusion und es ging mir wieder gut.

Aber ich höre nichts mehr!

Ich war verzweifelt. Ich muß ein bißchen hören!

Das ist auch wichtig in meinem Beruf, denn ich spiele manchmal mit Musik.

Und ich plane für die Zukunft ein Stück mit Musik und Ausdruck.

Im August habe ich mich für ein Cochlea-Implant entschieden.

Ich brauche es!

Seit September habe ich ein CI -

Ich bin sehr zufrieden und glücklich, noch mehr zu hören als früher.

Ich muß lernen, was Geräusche bedeuten.

Ich lerne es beim Hörtraining und habe gute Fortschritte gemacht. Auf der Bühne hat JOMI eine neue Herausforderung angenommen: die pantomimische Darstellung religiöser Themen.

Z. B. "Der Kreuzweg". Und wie sieht Jomi seine Zukunft als Pantomime? Wird er noch im hohen Alter auf der Bühne stehen, wie sein Lehrer Marc-ceau?

Jomi: Wenn ich als Pantomime nicht mehr viel arbeiten kann, kann ich mir vorstellen, Workshops zu machen oder eine Schule zu gründen. Das werde ich sehen!

Bericht Petra Reinfelder

Aus "Die Zeit" entnommen:

Jenseits der Stille

Eine US-Fernsprechgesellschaft eröffnet deutschen Gehörlosen die Möglichkeit zu telefonieren

Von Holger Gerwin

Wie soll das funktionieren? Eine Telefongesellschaft sucht sich ausgerechnet Gehörlose als Zielgruppe aus. Des Rätsels Lösung: Die Kommunikation läuft via Bildtelefon. Auf diese Weise können sich Gehörlose und Schwerhörige in der eigenen Gebärdensprache verständigen - zumindest untereinander. Allerdings: Das eigentliche Problem, nämlich das Gespräch mit Hörenden, bleibt trotzdem noch bestehen.

Genau in diese Bresche springt nun - medienwirksam zur Vorweihnachtszeit - das Unternehmen PTI, die frisch gegründete deutsche Tochter des US-Telefonkonzerns Primus. Die gleichermaßen simple wie geniale Lösung: Die rein technische Übertragung durch Videotelefone wird mit der persönlichen Vermittlung durch einen Gebärdendolmetscher verknüpft. Der Gehörlose kann sich also über sein Bildtelefon mit dem Dolmetscher verständigen, dieser wiederum übersetzt simultan zum hörenden Gesprächspartner - und umgekehrt.

Bisher waren Hörbehinderte vom Fernspreverkehr praktisch ausgeschlossen. Nun aber wird ihnen erstmals möglich, was anderen ganz selbstverständlich erscheint: Anfragen bei Ämtern und Behörden, telefonische Bestellungen, Reklamationen oder die Nutzung von Auskunftsdiensten. Auch der Kontakt zu Verwandten und Freunden wird erheblich einfacher. Nicht zu vergessen die prekäre Situation in Notlagen. Da Gehörlosigkeit meist mit einer reduzierten Fähigkeit zum artikulierten Sprechen einher geht, können die Betroffenen Polizei und Feuerwehr nicht selbst benachrichtigen. Sie sind daher stets auf aufmerksame Nachbarn angewiesen. Auch das kann sich künftig ändern.

Realisiert wird der neue Service vom Call Center C2U in Münster. Dessen Chef, Frank Schmidt, beschäftigt bereits mehrere Gehörlose. Er offeriert auch schon spezielle Dienstleistungen wie zum Beispiel eine Telefonauskunft für Gehörlose oder Internet-Dienste. Ab sofort werden dort unter der Nummer 0800-GEBAERDE alte Anfragen zur Gehörlosentelefonie entgegengenommen (für Teilnehmer ohne Buchstabentelefon: 0800-43 22 37 33). Und vom nächsten Jahr an sollen dann die Gespräche von Hörbehinderten

aus ganz Deutschland übersetzt und vermittelt werden.

Obwohl Primus die Kosten für den Dolmetscher übernimmt, wird der Service für die Betroffenen nicht ganz billig. Der Telefontarif beträgt zwar nur 22 Pfennig pro Minute. Und zunächst ist sogar geplant, maximal nur 2,50 Mark pro Anruf in Rechnung zu stellen. Allerdings sollte ein ISDN-Anschluß eingerichtet werden. Denn mit einem einfachen analogen Anschluß ist eine zufriedenstellende Videoübertragung kaum möglich. Außerdem muß sich der Teilnehmer ein Bildtelefon zulegen.

Für bedürftige Hörgeschädigte wurde bereits ein Sozialfonds eingerichtet, der einstweilen aus Privatspenden gespeist wird. Später plant Primus dann pro Gesprächsminute mit dem Dolmetscher einen Pfennig in diesen Fonds zu überweisen, um die Beschaffung weiterer Bildtelefone zu ermöglichen. Die Koordination des Fonds und die Klärung der Bedürftigkeit übernimmt die Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V., seit 1962 Dachverband der Interessenvertretungen der Gehörlosen und Schwerhörigen in Deutschland und vehementer Fürsprecher des Primus-Projekts. Vorsitzender Peter Donath bescheinigt der Initiative "viel Verständnis, Einfühlungsvermögen und soziales Engagement" und hofft, daß das Projekt die Betroffenen ein Stück weiter aus der Isolation und Stille heraus führt und sie mit Hilfe der Dolmetscher selbständiger und selbstbewußter leben läßt". Das Lob an die private Telefongesellschaft ist zugleich ein strammer Seitenhieb auf die Politiker aller Couleur; die bis heute nicht einmal die bundesweite gesetzliche Anerkennung der Gebärdensprache zuwege brachten. Dabei sei diese, so Donath, eine vollständige Sprache mit eigener Grammatik, in der auch komplexe Sachverhalte ausgedrückt werden können.

Als "Muttersprache" vieler Gehörlosen sei sie "Ausdruck einer eigenen Kultur" mit identitätsstiftendem Charakter. Der gleichberechtigte Gebrauch der Gebärdensprache werde aber durch fehlende politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen erschwert". Dabei gibt es in Deutschland rund 180 000 Hörbe-

hinderte - eine weitaus größere Minderheit" also, als Lobby und Medienpräsenz dies vermuten lassen.

Kein Wunder also, daß Primus offensichtlich gute Chancen sieht, soziales Engagement mit den eigenen Geschäftszielen zu kombinieren. In der "Branchenbibel" Communications Week International wird die Telefongesellschaft als "das am schnellsten wachsende Telekommunikationsunternehmen überhaupt" bezeichnet. Und in den Vereinigten Staaten gehört es fast schon zum guten Ton, sich als erfolgreiches Unternehmen auch für gesellschaftliche Randgruppen einzusetzen. So betreibt Primus in den USA außerdem bereits mehrere Initiativen zur Förderung Unterprivilegierter.

Und auch die deutsche Tochter PTI hat schon weitere Pläne angekündigt die eigens auf die Bedürfnisse Benachteiligter in der Gesellschaft zugeschnitten sind. Man darf also gespannt sein.

Anmut, Formvollendung, Grazie, ausdrucksvolle Kultur

Nachlese vom 4. Berliner Gebärdensprach-Festival

